

Bettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Bettaw mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt. Anklagungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und sollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Staat und Erziehung.

Das Unterrichtswesen in Deutschland hat längst die Aufmerksamkeit und auch den Reid des Auslandes erweckt. In der Schweiz ist dieses Wesen zum mindesten ebenso hoch, wenn nicht höher entwickelt. Die Schweiz war dazu im Stande, weil auf sie der Auspruch Biette Coufins über Preußen: Das Land der Schulen und Reserven, nur zur besseren Hölste passte. Rämentlich zeichnet sich die Schweiz in den westlichen, und den größeren östlichen Kantonen durch die vortreffliche Ausstattung der Lehrerstellen, durch eine recht humane Fürsorge für die Brüder des Volksunterrichtes noch immer vor Deutschland rühmlichst ans. Frankreich zeigt sich in der breiten Republik in wahrhaft splendoröser Weise reumüthig über die napoleonische Schulwirtschaft und überbietet sogar die anerkennenswerten Bestrebungen der Juli-Regierung. Aber Frankreich wie Deutschland sind Militärstaaten, und so lange der heutige „bewaffnete Friede“ anhält, bleiben sie nothgedrungen weit von dem gewünschten und so wünschenswerten Ziele, einer wirklich allgemeinen Volkssbildung zurück. Das halbe Militärbudget wäre erforderlich, um diesem Ziele mit Erfolg entgegen zu schreiten. Wehrst an d d r u c t L e h r s i a n d u u d B e h r e r . Das ist eins. Es kommt aber noch ein anderes dazu. Der sogenannte „Schulzwang,“ eigentlich das vom Staat durchgesetzte Recht jedes jungen Staatsbürgers auf ein gewisses Quantum von Fertigkeiten und Bildung, wird kein vernünftiger Mensch rückläufig machen wollen.

Das Elterrecht der Verfolgung über die Kinder wird hier von dem Rechte der Kinder, deren Obervormund der Staat ist, überwältigt. Wer aber kann leugnen, daß diese Elternpflicht in sehr zahlreichen Fällen auf harte Proben gestellt wird? Die Kinder sind in dürtigen Verhältnissen sehr früh Arbeitshilfer der Eltern, bei der Behütung der jüngeren Geschwister, bei der Viehzucht, zur Ernte, leidet auch in Handwerk und Fabrik und sogar beim Bergbau. Es handelt sich um die nothdürftigste Erhaltung des kleinen Verbandes; der Aussall so vieler Unterrichtsstunden auf dem Lande, mit oft meilenweitem Hin- und Hergang verbunden, trägt sich im Haushaltsbudget als empfindliches Deficit ein. Wenn die österreichischen Clericolen diese ökonomischen Gründe für die Kürzung der Schule Zeit ins Feld führen, ist das allerdings einfache Bauernsinnerei, da der wahre Grund ferner frommen Herren ein ganz anderer ist und sie trotz aller Bekleidung der armen Volksklassen noch nie auf den geringsten geistlichen oder weltlichen Tribut jener Clasen verzichtet haben. Die Sache an sich hat jedoch ihre Richtigkeit; selbst der elementarsten Ausbildung aller Kinder, wie vielmehr einer höheren, späteren Lebensalter in Anspruch nehmenden, stellt sich des Lebens bittere Noth feindlich entgegen. Die Frage ist also nicht mehr: kann der Staat hundert Millionen mehr auf den Unterricht verwenden? sondern vielmehr: wie ist es den Armen möglich zu machen, an solchen Segnungen teilzunehmen, wie wird die Armut schulfähig?

Wir wohnten einmal der Gemeinderathssitzung einer bedeutenden Stadt, sagen wir in Europa bei, in welcher die Frage erörtert wurde, wie dem zerlumpten und in schlechter Jahreszeit gesundheitswidrigen Aussehen einer großen Anzahl von Schulkindern abzuholzen sei und ob nicht die Commune sich zur Auswerfung einer bestimmten jährlichen Summe zur Beschaffung einer zweckmäßigen Bekleidung jener Kinder zu verstehen habe. Mitten in die Debatte hinein, nicht aus Ironie, sondern aus tiefstem Herzengrunde, warf ein Gemeinderath die Bemerkung: „Das Bekleiden der Kinder genügt nicht, wir müssen sie auch beschützen. Entweder bringen sie für die mittägliche Freistunde nichts zu essen mit, oder sie machen den oft weiten Weg nach Hause umsonst; denn auch dort finden sie nichts zu essen.“ Das war die schärfste Formulierung des Schulproblems, die uns je zu Ohren gekommen. Die ganze sociale Frage knüpfte sich direct an die Frage des Volkschulunterrichtes an und zeigte in überzeugender Weise, wie complex alle diese Fragen sind. Geht man den einen auf den Grund, so steht man auf die andere; verfolgt man diese, so stellt sich eine dritte in den Weg, die zweite wie die erste mit eisernen Haken umklammernd. Was nun gut die „Erziehung“ betrifft, so reicht erwiesenermaßen der Arm des Staates nicht weit. Und doch ist die „Erziehung“ das nicht zu entbehrende Complement des „Unterrichts.“ Bei der eigentlichen Erziehung der Bildung des Charakters.

An der Schöpfung des sittlichen Menschen wirkt der Staat nur theoretisch, doctrinär, in seinen sämtlichen unteren, mittleren und höheren Schulen mit. Ein einziges Stück von Erziehung bleibt ihm für die Masse des Volkes in den militärischen Dienstjahren überlassen. Hier hobelt er den ungeschlachten Jüngling etwas glatter, gewöhnt ihn „militärfumm.“ Das ist alles. Schleiermacher sagt, die Erziehung habe zum Zweck, das nachfolgende Geschlecht besser zu machen als das gegenwärtige. Ein großer gewaltiger Satz, der allein plumper Materialismus direct vor den Kopf schlägt und die menschliche Freiheit, nicht zu verwechseln mit der politischen, wie ein Keil in den psychischen Mechanismus hineintreibt, aber zugleich ein wenig beachteter, kaum gehörter, jedenfalls schnell vergessener Satz! Die verschiedenen Kirchen haben sichtlich in neuerer Zeit blutwenig zu seiner Verwirklichung gethan und die Ethik, die als das bleibende Residuum aller Religionen angesehen wird, die Lehre vom Verhältnis des Menschen zum Menschen auf Grund der Besenseinheit des Geschlechtes, die Ethik wird erstickt von dem Gestripp und Unkraut unserer Lebensverhältnisse. Woher läme es sonst, daß vereinzelte ethische Thaten eine so allgemeine Bewunderung, einen so tief empfundenen Beifall hervorrufen? Dass sie dieses zu thun vermögen, zeigt von der Empfänglichkeit des menschlichen Gemüths für die Documentierung seines eigenen Wesens; dass sie es aber in solchem Maße thun, beweist, wie selten das Selbstverständliche wird.

Es ist eine Schmach, aber es wird nicht allzu weit von der Wahrheit entfernt sein, wenn

man behauptet, daß das durchschlagendste Gebot des moralischen Katechismus heutzutage lautet: „Was dich nicht verblassen und besonders nicht erwischen!“ Das die abscheuliche Gründerperiode sehr viel zu dieser Herabmündung des Characters beigetragen, würden wir bereitwillig zugeben, wenn wir nicht der Ansicht wären, daß die Gründerperiode selbst ein Product der herrischen Sumpflust gewesen ist, gleichsam die Eiterbeule an einem ohnehin schon krausen Körper. Auch die sogenannte „Realpolitik“, der Opportunismus der Zweckmäßigkeit, die doch lediglich Verstandessache ist, hat eine Reihe von hervorragenden Beispielen geliefert, wie das Mittel durch den Zweck geheiligt wird, wie lediglich der Erfolg über Recht und Unrecht entscheidet. Man kann sagen, daß diese Theorie der Zweckmäßigkeit unsern Parlamentarismus im innersten Kern vergiftet hat. Auch der Krieg, so nothwendig, so unterordnend und stärkend er sein mag, so gewaltig stählend er auf Mann und Volk wirkt, hat immerhin an und für sich etwas Verrohendes, folglich Entfältendes; was er an Mannestruktur einbringt, das nimmt er von den zarteren, edleren Regungen der Menschenbrust weg. Da noch mehr, um den ersten Waffengang spielt immer noch ein gewisses leichteres Fluidum, gemeinlich Diplomatie genannt, welches vielfach gar nicht im Einklang zu bringen ist mit der sogenannten Privatmoral. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob Staats- oder Privatmoral in allen Wegen sich decken können; die Ansichten der bedeutendsten Denker gehen in diesem Punkte auseinander. Aber sicher ist doch, daß wiederholte Beispiele der arparten Staatsmoral, wie sie in kriegerischen Zeiten vorgekommen, nicht besonders wohlthätig auf die Privatmoral einwirken können. Dem Gegner ein Bein stellen, ihn zur rechten Zeit überlisten, zu Falle bringen und büßen lassen; das ist doch kein gutes Recept für den Verkehr zwischen Bürger und Bürger, zwischen Mensch und Mensch. Kann nun der Staat in solchen Zeitalen nicht viel für die Ethik thun, so vermag er vielleicht umso mehr in Bezug auf die Basis der Ethik, auf die Vorbedingungen der sittlichen Führung zu leisten. Die Vor- und Grundbedingung aller Sittlichkeit ist die Existenz selbst, speciell die menschenwürdige Existenz.

In Sachen der Mädchenbürgerschule und des Mädchenheimes.

Es durchschwirren allerlei Gerüchte die Stadt, die der Schaffung einer hochbedeutenden Anstalt unberechenbaren Schaden bringen könnten, daher einige Auflärungen am Platze sein dürften.

Als eine Versammlung einberufen wurde, um die öffentliche Meinung bezüglich der Errichtung einer Mädchenbürgerschule in Verbindung mit einem Mädchenheim zu vernehmen, da war alles nach den Ausführungen der beiden Redner, der Herren Bürgermeister J. Drnig und Stadtschulinspector F. Frisch vollkommen im Klaren, daß erstens eine Mädchenbürgerschule für Bettaw ein Gebi der Nothwendigkeit sei und daß zweitens, da diese wegen der Schülerinnenzahl

leicht gefährdet werden könnte, ein Mädchenheim für auswärtige Schülerinnen errichtet werden müsse, das der Schule ein Mehr von Schülerinnen zuführen sollte. Man war auch mit der finanziellen Beschaffung zufrieden, sah ein, dass eine Mädchenvolks- und Bürger-Schule gebaut werden müsse, um damit endlich einen Beschluss des früheren Stadtschulrathes durchzuführen und begriff, dass eine Geldbeschaffung hiezu auch leichter gelingen würde, wenn ein deutsches Mädchenheim geschaffen würde, da man ja eine großartig angelegte Sammlung einleiten könnte, eine Sammlung für ein Unternehmen, das Österreich als Original dastünde und welche gewiss ein Ertragnis von 20—40000 Kronen ergeben wird. Der Vorsitzende, Herr Dr. Ritter von Hichtenau war auch so vorsichtig, nach der Abstimmung die Gegenprobe machen zu lassen und merkwürdig: Niemand, sage niemand erhob sich gegen den Beschluss, der somit als einhellig gefasst angenommen werden musste, trotzdem notorisches Gegner anwesend waren.

Nun sollte man meinen, die Stadt werde voll Begeisterung der neuen Schöpfung entgegesehen, aber merkwürdig, allerlei Gegner tauchen nun auf, Prophetenstimmen erheben sich jetzt, wo die Sache schon beschlossen ist, jetzt, wo an den Bau zu schreiten ist, jetzt, wo die deutschen Frauen aller Länder, soweit die deutsche Zunge reicht, eingeladen werden, um Geldmittel beizutragen.

So hört man vielfach, man lasse eine Anstalt, die so viel leistete, den Musikverein, ohne Subvention; die Musik und die Musikschule gehe zugrunde, während man für eine neue, zweifelhafte Anstalt tausende von Kronen opfern wolle. Also auf, ihr Musikfreunde, die ihr für das Mädchenheim keine Opfer bringen wollt, sendet Euer Scherlein der dafür dankbaren Musikdirection.

Nun, den Wortführern dieses großen Wortes kann gelassen entgegnet werden, dass die jetzige Direction sehr viel arbeitet, um die Schule und die übernommene Musik auf der früheren Höhe zu erhalten. Wenn jetzt die Schwierigkeit eintrat, dass ein Director Hängen wegen seiner künstlerischen weiteren Ausbildung fortzog, so wäre dieses Missgeschick auch der früheren Direction nicht erwartet geblieben; übrigens ist in der Person des Herrn Directors Bachmann eine tüchtige Kraft gewonnen worden und dass man den Kapellmeister und Violinisten Herrn Ludwig Schachenhof ziehen lassen müsste, war auch sehr bedauerlich, da man sich wohl im Klaren war, dass ein Erzähler für diesen tüchtigen Violinmeister und strebsamen Kapellmeister etc. nicht leicht zu finden sein würde.

Weiters kann nicht unerwähnt bleiben, dass die Musik früher durch fremde Kräfte verstärkt wurde, wenn ein Concert zu geben war. Das kostete aber viel Geld und der Verein wurde passiv. Das Beispiel Altenburg sei angeführt, wie weit es mit dem Vereine gekommen wäre, wenn man nicht rechtzeitig „kehrt euch“ geblasen hätte.

Übrigens klammert sich niemand an eine Stelle in der Direction des Musikvereines, im Gegentheil bringt jedermann gewiss viele Opfer, um einer Vereinsleitung anzugehören, die nur zu leicht kritisiert und öffentlich blosgestellt werden kann.

Auch hier wäre es besser gewesen, die Hauptversammlung zu besuchen und frei und offen seine Willensäußerung kund zu geben; aber da kamen 6 Herren zur Versammlung, nachdem sie dreimal einberufen werden musste. Es wäre also nur im Interesse des Musikvereines, wenn die neue Anstalt schon bestände. Da hätte der Musikverein doch viele Schülerinnen mehr und seine Geldmittel würden gestatten, fehlende Musikkräfte zu beschaffen.

Weiters wird behauptet, die Verbindung einer öffentlichen Schule mit einem Institute sei ein nonsens, da die vornehmen Anstalts-Schülerinnen mit den öffentlichen, oft in sittlicher oder physischer Hinsicht gefährlichen Schülerinnen in der Schule zusammenkämen. Entsetzlich, da

muss man dem deutschen Kaiser sofort rathen, seinen Prinzen aus der öffentlichen Schule herauszunehmen: aber er würde ihn doch dort lassen. Diesem ängstlichen Sitten- und Gesundheitswächter sei gesagt, dass bis nun an der stadt. Mädchenschule noch kein Fall vorkam, der zu einer so ungeheuerlichen Verdächtigung Anlass gäbe, dass die Leitung, wie die Lehrerinnen gewiss im Stande sein werden, das sittliche Verhalten der Mädchen zu beaufsichtigen und unser überaus gewissenhafter Stadtarzt wird mit gewohnter Energie auch einzugreisen wissen, wenn hygienische Schritte zu unternehmen sind. Aber nur hinterher Schlagworte zu bringen, zeigt von sonderbarer Schneidigkeit. Unsere und die fremden Mädchen sollen ja für diese Welt erzogen werden, darum wird ja gegen die Klosterschulen dieses Institut geschaffen, da müssen sie also auch mit anderen Menschenkindern zusammen kommen, wozu es ganz gut ist, wenn sie in der Schule mit den Mädchen unserer Stadt beisammen sind und seien selbst arme darunter. Der ägyptische und indische Kastengeist bestand vor Jahrtausenden, soll er zu Ende des zweiten Jahrtausendes in Pettau wieder auftreten? Das wäre eine merkwürdige Seelenwanderung.

Eine Nichtspenderin bemerkte, die Sammlung für das Rote Kreuz habe so wenig ergeben und für das Mädchenheim soll ich beisteuern? Die Gute verwechselt eben den Rock mit dem Hemde. Wir leben im tiefsten Frieden, keine Kriegsgefahr ist zu befürchten. Sind einmal Kriegszeiten da, so werden alle ihr Scherlein auf den Altar des Vaterlandes legen, aber jetzt sorgen wir zunächst für das Notwendige, für unsere Mädchen.

Ein anderer wieder bemerkte, die Bürgerschule sei überhaupt ein unnütz Ding, denn er kenne absolvierte Bürgerschülerinnen, die sich von anderen Mädchen weder im Wissen, noch im Können unterscheiden. Ganz richtig, es gibt ja auch hier und da Hochschüler, die weniger gefunden Menscherverstand besitzen, als mancher Nichtakademiker, soll man deshalb keine Hochschulen errichten? Oder gar die bestehenden schließen? Bei einzelnen greift eben die Schulbildung schwer durch, das ist eben Sache der Person und nicht der Schule; schon die Alten sagen: „Nicht aus jedem Holze läßt sich ein Werkur schnitzen“ und die haben ja meistens Recht.

Man lasse sich eben durch Schlagworte nicht irre machen, man überlege, ob das Gehörte richtig ist und handle und rede nach bestem Wissen und Gewissen und zwar dort, wo es am Platze ist.

Pettau soll doch auch einmal aufblühen, daher muss es für höhere Bildungsanstalten umso mehr sorgen, als man in Marburg mit allen Mitteln dahin wirkt, eine Landeslehrerinnenbildungsanstalt zu errichten, um dem für uns nicht erfreulichen Einflusse der Klosteranstalten zu begegnen. Männern der Gemeindevertretung die, wie Arnold Winkelried die scharfen Spieße ihrer Feinde in die eigene Brust eindringen lassen, um der Freiheit, der Bildung, einer Gasse zu bahnen, solche Männer muss man nach Kräften unterstützen, nicht bekämpfen und der Spruch: nemo propheta in patria sollte für sie nicht gelten.

St.
der Einladung, dieser Feier beizuwohnen, mit Vergnügen Folge geleistet und ist in Begleitung nachbenannter Herren um halb 10 Uhr Vormittag hier eingetroffen. Mit ihm kamen sein Präsidial-Sekretär Inspector Wilhelm, Maschinen-Director-Stellvertreter Hantschke, Lehrer-Director Casper, Betriebs-Director Koller, Inspector Widmann, Werkstättchen von Wartou, Oberinspector Kalus, Chef der Werkstätten in Marburg, während mit dem Nachmittags-Zug der Werkstätten-Chef aus Stuhlsachsenburg, Ober-Inspector Rauscher, eintraf. Außerdem waren auch erschienen: Lehrer-Controlor Battou und Oberingenieur Fiala. Am Bahnhofe hatten sich zum Empfang eingefunden: Bürgermeister Orning mit dem Gemeinderath und Stadtkommandant, die Beamten der Station, der Ingenieur-Section, Inspector von Schmuckc. und der Werkstätte, Ingenieur Neugebauer c. Ferner waren erschienen: Herr L. u. L. Statthalterrat Graf Attems, Herr Bezirksrichter Dr. Glas, Herr Probst u. Stadtpräfekt, Fleck, der Herr Stations-Commandant Major Remeth mit einigen Offizieren, Herr L. L. Obergeometer Jenko, die Herren Schulfink und Maizun, als Vertreter des Handelsgremiums und des Bauvereins und noch viele andere Herren, deren namentliche Aufführung mit Rücksicht auf die letzte Minute, in der dies zum Druck befördert wird, nicht mehr möglich ist. Nach einer kurzen Begrüßung des Herrn Generaldirektors und der übrigen Gäste auf dem Perron durch den Herrn Bürgermeister betratn alle den reizend ausgeschmückten Wartesaal 3. Klasse, wo von schönen Mädchenhänden ein alter Imbis dargeboten wurde. Es hatten sich dieser mühevollen Aufgabe in liebenswürdigster Weise die Fräuleins Schwestern Fersch, Schwestern v. Schmuck, Frins, Gisela Osgan und Frizi Rodoscheg unterzogen, welche in witzamster Weise von Frau Buttendorfer und Gemeinderath Rossmann unterstützt wurden. Nachdem vom Bürgermeister Orning das erste Glas dem Herrn Hofrathe Eger gebracht worden war, entwickelte sich unter gegenseitigem Vorstellen und Bekanntwerden bald ein gemütlicher Verkehr und nicht wenig wurde zur Hebung der Stimmung durch die Vorträge der Marburger Werkstättenkapelle, die unter ihrem tüchtigen Kapellmeister Schöller vor dem Wartesaal Aufstellung genommen hatte, beigetragen. Um 11 Uhr fand die Besichtigung der neuen Werkstätten statt, auf deren schöne innere Einrichtung wir ein andermal zurückkommen werden. Wir begnügen uns damit, festzustellen, dass sowohl Hofrat Eger als auch alle übrigen Besucher sich angenehm überrascht fühlten. Um 1/2 12 Uhr verließen die Gäste die Werkstätten, um die Spanne Zeit vor dem Mittagessen zu einer kleinen Spazierfahrt, an welcher im ganzen gegen 30 Herren in 12 offenen Wagen teilnahmen, zu benutzen. Die Fahrt ging durch die zweite Bahnhofslage zum Villenviertel, dann zurück an den Landes-Anstalten vorbei durch die Brinner-Allee in den Volksgarten; dort wurden die Wagen für kurze Zeit verlassen, um nach einem kleinen Rundgang von der Terrasse des Schweizerhauses aus den Gästen den einzigen schönen Blick auf die Stadt Pettau zu zeigen. Darauf ging wieder herein, um das Schloss Oberpettau herum zum Mittagstische im Gasthofe Österberger. Um 2 Uhr Nachmittag begann sodann die Besichtigung der Stadt. Der weitere Bericht über den Verlauf der Eröffnungsfeier erscheint in der nächsten Nummer des Blattes.

(Unsere Südbahnwerkstätte,) die durch so lange Zeit außer Betrieb gestanden, ist nun zur Freude der Bürgerschaft ein lebender Körper geworden und aus den vormalso so öden Räumen strahlen nun durch hunderte von Fenstern rasch bejegte Wasserqassillen ihr Licht in das Düster des Decemberabends. Seit dem noch in aller angenehmen Erinnerung stehenden Eisenbahnerausfluge von Marburg nach Pettau im Jahre 1894 war in den Kreisen der Marburger Bahnbamten und der Arbeiterschaft eine erfreuliche Vor-

Localnachrichten.

(Ernennung.) Herr Dr. Ernst Treitl wurde zum Ordinarius des allgemeinen Kraulenkohses vom Landesausschusse ernannt. Man muss Gott für alles Gute danken und Herr Dr. Treitl wird hoffentlich ob der riesigen Landesbezüge nicht etwa übermäßig werden.

(Eröffnung der Südbahn-Werkstätte.) Vom herrlichsten Winterwetter begünstigt, fand Samstag den 7. d. M. in unserer Stadt die Feier statt, welche die Gemeindevertretung aus Anlass der Eröffnung der Südbahnwerkstätte zu Ehren des Herrn General-Directors, Hofrathes Dr. Alexander Eger, dessen Entgegenkommen die Stadt Pettau die neueste Errungenschaft verdankt, veranstaltet hat. Generaldirector Dr. Eger hat

liebe für Pettau zu beobachten, die sich auch in zwei späteren großen Besuchsfahrten des Gewerkschaftspersonales äußerte. So hoffen und wünschen wir denn, dass die einstige fröhliche Ausflugsstimmung der nun in Pettau dauernd anwesenden Eisenbahner vorhalten und zu einem recht freundlichen Verhältnisse zur Bürgerschaft führen wird. Von Seite der Südbahngesellschaft ist der Betrieb der hiesigen Werkstätte, wie uns ein Fachmann auseinander setzte, ein großes Zugeständnis und Entgegenkommen für Pettau und seine thatkräftige Gemeindevertretung, denn das Zwischenglied Pettau zwischen den großen Werkstätten Marburg und Stuhlfeldenburg wird ansangs manche Störung der gewohnten Reparaturenvertheilung mit sich bringen. Mit der Einwanderung einer für unsre Verhältnisse großen Zahl von Familien der Bahnenbediensteten ist unsre Wohnungsnot wieder besonders deutlich und lebhaft geworden, so dass für die nächste Zeit eine rege Bauthätigkeit zu erwarten ist und ebenso zu hoffen, dass die alte Römerstadt sich in Wälde mit einem Gürtel schmuckter Neubauten umgeben wird. So ist es denn die Dankbarkeit und Freude über eine wirtschaftliche Errungenschaft, wie die Hoffnung, dass mit der ins Leben gerufenen Südbahnwerkstatt ein Anstoß zur weiteren Entwicklung unserer trauten Stadt gegeben wird, durchaus ein Anlass, den Tag der Eröffnung dieses lang gewünschten Betriebes als Feiertag zu feiern und die Ritter des rollenden Rades mit jenen Ehren zu empfangen, die Männern der That gebührt.

(**Spenden für das Deutsche Mädchenehem**) Für das Deutsche Mädchenehem in Pettau haben weiters gespendet die P. T. Damen: Mayun 40 K., Ida von Mezler 10 K., Ella Sellinsegg 10 K., Vogel 4 K., Anna Höchsmann 4 K., Anna Gubo 10 K., Anna Kaiser 4 K., Amalia Pirich 20 K., Pirich jun. 5 K., Maria Straßhüll 30 K., Ina Straßhüll 20 K., Marie Höbenwirt 30 K. und Maria Steudte 10 K., zusammen 197 K. Hiezu Spenden des 1. Ausweises mit K 822.52, Gesammtsumme K 1019.52.

(**Frau Eli Stark**), unsere Landsmannin, wird in der nächsten Woche auf der hiesigen Bühne gastieren. Zweifellos wird diese Nachricht unser Theaterpublikum mit großer Freude erfüllen, da Frau Eli Stark von ihrem letzten Auftritt her in bester Erinnerung steht. Sie wird sich diesmal in zwei Glanzrollen präsentieren und zwar als "Claire" im "Hüttenbesitzer" und "Magda" in Sudermanns "Heimat", in welch letzterer Rolle sie vor einigen Tagen im Grazer Landestheater einen großen Erfolg errungen hat. Das Theater dürfte wohl an beiden Abenden ausverkauft sein, zumal unsere liebenswürdige Gastin zwei sehr interessante Stücke gewählt hat, welche schon seit Jahren hier nicht gegeben wurden und welche immer gerne gesehen werden. Der Kartenvorverkauf für beide Vorstellungen findet bereits Montag den 9. December statt und wird das Publikum aufmerksam gemacht, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen.

(**Theater-Nachricht**) Heute Sonntag den 8. December findet Nachmittag eine Kindervorstellung mit Gewinnlotterie statt, wobei das bekannte Märchen "Rothkäppchen" zur Aufführung gelangt, während abends das romantische Lustspiel "Renaissance" wiederholt wird. Ein beträchtlicher Theil des Publikums konnte zu der Festvorstellung keine Eintrittskarten mehr bekommen, weshalb sich die Direction entschlossen hat, dieses ausgezeichnete Lustspiel heute zu wiederholen. Die Reprise dürfte auch sehr gut besucht werden, nachdem schon beinahe die Hälfte der Sitzreihen für diesen Abend vergeben ist. — Dienstag den 10. und Donnerstag den 12. December finden die Gastvorstellungen der Frau Eli Stark statt, auf welche wir an anderer Stelle hinweisen. — Samstag den 14. December wird der famose Schwank "Der unglaubliche Thomas" aufgeführt, während Sonntag den 15. December als Gedenkfeier zu Rostro's hunderstem Geburtstage, welcher an allen großen und kleinen österreichischen

Bühnen gefeiert wird, dessen lustigste Posse "Einen Jux will er sich machen" gegeben wird und ist dies die erste Possenvorstellung in dieser Saison, daher wir glauben, dass dieselbe namentlich in Anbetracht des besonderen Anlasses gut besucht sein wird.

(**Generalversammlung des Männergesangvereines**) Am 6. d. M. fand unter Leitung des Obmannstellvertreters Herrn Hans Perko die Generalversammlung statt. Nachdem die Herren Perko, Matzl und Mühlbauer eine Wiederwahl ablehnten, wurden folgende Herren in den Vereiussausschu gewählt: Obmann Franz Kaiser, Obmann-Stellvertreter Dr. Schöbinger, 1. Chormeister Musikdirector Bachmann, 2. Chormeister Dr. A. Torggler, Schriftführer Lehrer Hans Wolf, Kassier Karl Kaiser jun., Archivar A. Deisinger, Ökonom Herr L. Slawitsch. Außerdem wurden mit Zusatz die Herren Postverwalter Kröschner und Hans Perko zu Sangesbeiräthen bestimmt. Der Vorsitzende ertheilte weiters Ankündigung über das bevorstehende große VI. Sängerbundesfest, worauf selbstverständlich die vollständige Beihaltung des Vereines beschlossen wurde. Außerdem wurde dem neuen Sangemeister eine herzliche Begrüßung zuteil. So möge denn dem Liebling unter unseren Vereinen ein gesegnetes Wirken beschieden sein, handelt es sich doch um die Blüte deutschen Gemüthes: Das deutsche Lied.

(**Evangelischer Gottesdienst und Nebentertrittsfeier**) Heute hält der endgültig bestätigte Vicar Herr Maier im Saale der Musikvereisschule um 11 Uhr vormittags den öffentlichen evangelischen Gottesdienst mit feierlicher Aufnahme von drei Personen in den Verband der protestantischen Gemeinde.

(**Der Theatermusikfrage**) Wir erhielten folgende Zuschrift: "Löbliche Redaction!" Dem Publikum, ihnen und meinen Musikern ist das: "Da fahr' ma halt nach Russdorf 'naus", bekannt, mir ist es ein Gräuel, es spielen zu müssen. — Die Capelle wurde jetzt volle 14 Tage zu anderen Zwecken verwendet; ich konnte keine Proben halten und musste somit die Theatermusik leiden. Im Vereins-Archiv sind keine neuen Stücke und die ich besitze, sind für größeres Orchester. Früher standen den Capellmeistern Mittel und mehr Musiker zur Verfügung, selbst voriges Jahr war noch ein guter Secundgeiger, Violaspieler und Bassist hier, jetzt aber heißt es sich "freitzen", so gut es eben geht und sind wahrlich eben von 9 Mon. keine Symphonie-Concerete zu verlangen und ein Capellmeister hier nicht zu beneiden. Dies diene als Antwort auf Ihre in letzter Nummer an mich gerichtete Frage betreffs der Theatermusik und bitte, dieselbe in Ihrem geschätzten Blatte zu veröffentlichen. Hochachtend Schuhbauer, Capellmeister.

(**Der deutsche Verein in Marburg**) hat am letzten Dienstag die beim Vertrauensmännerlager in Marburg aufgestellte Forderung nach Errichtung einer Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Marburg einer eingehenden Erwägung unterzogen und hat beschlossen, eine umfassende Denkschrift den Abgeordneten und den bethilgten Körperbehörden zu übermitteln. Die Angelegenheit der Errichtung einer Lehrerinnenbildungsanstalt wird darin in ihrer weittragenden Bedeutung ins rechte Licht gesetzt. Videant consules!

(**Der erste Erfolg**) winkt den Bestrebungen der jungen Weinbauernschaft. Wie uns Herr L. Sorko in Türkenberg mittheilt, liegt zufolge einer Verständigung durch den Reichsrathabgeordneten Zickler im Handelsministerium ein ausgearbeiteter Gesetzentwurf vor, mit der Bestimmung, dass nach Annahme dieses Entwurfes die Weinhandler und Gastwirte verhalten sein werden, sich über die Herkunft ihrer Weine auszuweisen.

(**Eine Staatsunterstützung für unseren Musikverein**) hat der Minister für Cultus und Unterricht für das nächste Jahr im Betrage von 200 Kronen in Aussicht gestellt.

(**Eine nützliche Einrichtung**) trafen wir fürstlich in einer ländlerischen Stadt, nämlich Vermittelungsstellen für Häuser und Verkäufer von Erzeugnissen der Landwirtschaft, als Vieh aller Art, Getreide, Futter, Molkereierzeugnisse, Wolle u. s. w. In verschiedenen Localen hängen in ganz börsenähnlicher Weise große Tafeln mit Angaben über Angebot und Nachfrage. Die Vermittelungsgebühr für das Jahr ist nur eine Krone. Ein Einblick in die Bücher dieser Vermittelungsstelle gewährte trotz des kurzen Bestandes derselben die Überzeugung von der vielseitigen Anspruchnahme und einem überraschend großen Umsatz. Vielleicht hält unsre landwirtschaftliche Filiale die Durchführung dieser Einrichtung für erwägenswert.

(**Im Mondenschein beim Sonnenschein**) In der Nacht vom Montag zum Dienstag bemerkte der Wachmann F. Marinz, dass ein Mann, der innerhalb des Küchengartens zum Mozzanischen Hause stand, Vorbereitungen traf, um dem Geschäftsräume des Getreidehändlers Sonnenchein einen nächtlichen Besuch abzustatten. Nach wenigen Minuten hatte der Wachmann den Gartenschlüssel vom Gastwirte Herrn Wratschko erhalten und fand den heimlichen Gast zwischen Holzstöcken verstckt. Herr Marinz freute sich, in dem Eindringling den Franz Saischegg wieder zu sehen, der erst vor einer Woche den Cursalon des Kreisgerichtes in Marburg verlassen hatte und ließ es an Auffmerksamkeiten für den lieben Gast nicht fehlen.

(**Eine seltsame Praxis**) Ein hiesiger Kaufmann zeigte uns ein echtes Zweiguldenstück, dem berechtigter Weise auf dem Steueramt die Annahme versagt worden war, überdies hatte man der Münze einen erheblichen Bruchteil ausgewichen. Man sollte denken, dass die aus dem Turs gezogene Münze immerhin noch das rechtmäßige Eigentum des Inhabers ist, welches einen materiellen und Liebhaberwert hat.

(**Warum**) sind bei uns keine Tafeln angebracht, welche das Schnellfahren zumal in engen Gassen verbieten? Erst diese Woche raste ein Wagen durch die enge Friedhofsgasse, dass die Funken stoben.

(**Die Garderoberäume unseres Theaters**) erweisen sich infolge des andauernd guten Besuches als viel zu klein. Man muss manchmal froh sein, noch einen Feuerriegel oder die Thürklinke zum Aufhängen der Kleider benutzen zu können, oft genug müssen die Kleider auf den Boden abgelegt werden.

(**Leichenfund**) Am Mittwoch morgens wurde knapp unter dem Karolinenhof in Russdorf die angeschwemmte stark verweste Leiche einer bäuerlichen Frauensperson gefunden.

(**Verlust**) Auf dem Wege vom Wagplatz über die Draubrücke ist am Donnerstag mittags eine Brieftasche aus grünem Krookodilleder in Verlust geraten. Dieselbe enthielt eine Zwanzigkronennote. Die Verluststrägerin verhofft sich durch einen Appell an die Ehrlichkeit unserer Bevölkerung einen Erfolg und erbittet Mittheilungen an die Wachstube.

(**Marktbericht**) Der Auftrieb am 4. December betrug: 230 Ochsen, 255 Kühe, 114 Jungvieh, 105 Pferde, 431 Schweine. Zusammen 1135 Stück. Abgerollt wurden nach Bozen, Stainz, Kufstein, Bola, Graz, Groß-Florian, Köflach und Leoben je 1 Waggon. — Nächster Schweinemarkt am 11. December d. J. — Nächster Großvieh- und Schweinemarkt am 18. December. — Specharenmarkt am 6. December: 62 vertheilte Schweine. Preise: Schmeier 54—56, Speck 50—52, Rücken (Fisch) 65—70, Schinken 42—46, Schulter 40—43, Wurstfleisch 52 bis 56 Kreuzer. — Geflügelmarkt: Eingebracht wurden ca. 500 Stück.

(**Feuerbereitschaft**) Vom 9. Dezember bis 16. Dezember, 2. Rote des 2. Buges, Bugsführer Bellan, Rottführer F. Sirross. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

(**Eine praktische Weihnachtszugabe**) die jeder Hausfrau sicher viel Freude bereiten wird,

ist das beliebte Kochbuch von Katharina Prato „Die Süddeutsche Küchle“. Dieses in der ganzen Monarchie bekannte, nahezu in einer Viertelmillion Exemplaren verbreitete Kochbuch ist vor Kurzem abermals in Neuauflage (der 31.), und zwar nunmehr in „modernem“ Einbande erschienen (zum gleichen Preise von K. 8.— wie bisher) und dürfte in dem neuen Gewande zu den alten viele neue Freundinnen gewinnen.

Weinbauverhältnisse in Sauritsch, in der Kolos und diverse Streiflichter.

Von L. Sarto.

(Weinbau.)

In den Monaten Jänner und Februar dieses Jahres zog wie überall, so auch bei uns enorme und andauernde Kälte ein, wie wir eine ähnliche und in dem Winter 1890 zu verzeichnen hatten. Dieselbe schwankte zwischen —5° und —15° R.

Dass unser Rebstock sozusagen nur mit einem blauen Auge davonkam, ist lediglich der guten Holzreife zuzuschreiben gewesen. Rämentlich sind junge Reben außerordentlich beständig, hohe Kältegrade ohne Schaden zu überstehen. Meine Berechnungen, nach Richter'scher Methode verschult, überwinterten an Ort und Stelle. Obwohl die Erdprismen monatelang bis unter die Wurzeln gefroren waren, litt nicht ein einziges Stück.

Bon meinen im Vorjahr in größerer Anzahl, in feuchter Lage versuchsweise ganz seicht ausgesetzten Berechnungen ertrug gar keine, obgleich die Edelstellen nicht zugehäuft waren, das Wurzelsystem nahe an der Oberfläche und die Erde eine längere Periode hindurch schneefrei festgefroren war. Dieselben überholten sogar ihre nachbarlichen, in gleichem, sanft abgedachtem blündigem Boden stehenden, zwei Jahre älteren Reben, die infolge altersher üblicher größerer Schiefe ein kümmerliches Dasein fristen, um ein bedeutendes.

Die gleichen Erfahrungen und unproblematischen Vortheile geringerer Schießen constatiert auch technischer Leiter Herr Katzebach in der „Allgemeinen Weinzeitung“, 1901, Nr. 42:

„Schon seit mehreren Jahren habe ich die Wahrnehmung gemacht, dass fürztere, veredelte Reben einen besseren Stand aufweisen, als die Reben mit der bisher allgemein gebräuchlichen Länge von 45 Cm.“

In durchlässigen, warmen, steilen, der Abschwemmung ausgesetzten Böden haben derartige Reblängen volle Berechtigung; in flacherem und feuchtem Gelände wird man aber mit 25 bis 30 Cm. langem Rebmaterial immer besser fahren.

Ebenso litten meine Grünberechnungen, welche ich absichtlich nicht vergrubte, um mich zu überzeugen, welche Kältegrade derlei Gebilde zu ertragen im Stande sind, nicht im geringsten. Die Befürchtung, dass im Spätherbst nicht vergrubte, selbstverständlich ausgereiste Grünberechnungen den Winterfrosten zu unterliegen Gefahr laufen, ist in unseren klimatischen Verhältnissen unbegründet.

Beim Rebabschnitt, welchen wir erst anfangs März in Angriff nehmen konnten, erwies sich das Holz gesund, nur die Augen waren sie und da tot, welche Erscheinung am häufigsten bei Rothgipfler zu constatieren war. Von dieser Sorte trieben einzelne Stücke gar nicht aus, die übrigen meist läckenhaft; überhaupt zeigte diese Sorte den ganzen Sommer kein freudiges Wachsthum und bildete häufig an und über den Edelstellen bis in die Zapfen schwammige, krebsige Wölste.

Obzwar dieser Gattung ansonst hinsichtlich Ertrag und Qualität nur Gutes nachzusagen ist, kann man sie aus angezogenen Gründen zur weiteren Vermehrung nicht empfehlen.

Der Blütenanfall in unseren neuen Beständen (von welchen nur gesprochen werden soll, da unsere alten durch die Reblaus bereits gänzlich am Nullpunkt ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sind), obwohl nicht so reich als im Vorjahr,

war immerhin danach angethan, uns einen guten Herbst in Aussicht zu stellen, d. h. wenn wir von Spätfrost und Hagel verschont bleiben, die Blüte bei günstigem Wetter verlaufen sollte.

Die Eis Männer giengen an uns gnädigst vorüber, dagegen wurde ein Theil unserer Gemarkung im Mai und Juli durch starke Hagelwetter unangenehm überrascht und verursachte namentlich im Mai an den jungen Trieben empfindlichen Schaden.

Gegen Ende Mai wich das bisher wechselvolle Wetter einem constanten von ganz hochsommerlicher Wärme.

Die zurückgebliebene Rebvegetation erholt sich so rapid, dass in den ersten Tagen des Juni mit wenigen Ausnahmen fast sämtliche Rebarten in die Blüte treten. Doch die Freude des Weinbauers darob war von kurzer Dauer. Die Schleusen des Himmels öffneten sich und in Stromen floß der Regen hernieder auf die herrlich duftenden Blüten, mit wenigen Unterbrechungen mehrere Wochen hindurch.

Dass unter solch ungünstigen Witterungsverhältnissen noch Befruchtung zu Stande kam, ist wohl ein Wunder zu nennen, und der relativ hohen Wärme, die hiebei herrschte, anzuschreiben. Am schlimmsten kam Muscat-Gutedel hinweg, dieser rührte zu drei Viertel ab; etwas litt auch Muscat-Damascener, Mosler und Morillon blanc (ähnlich Burgunder weiß.)

Nicht unerhebliche Schäden an den Gescheinen sind aber auf Conto des Heuwurms zu schreiben. Dieser mästete sich durch volle drei Wochen an den Blüten und decimierte sie. Ich bemerkte, dass dieser Schädling von Jahr zu Jahr stärker austritt und dass wir ernstlich an die Bekämpfung werden schreiten müssen, bevor dieses Übel überhand nimmt. Der Heu- und Sauerwurm richtete im Rheingau und an der Mosel vergangene Jahre enorme Schäden an, von denen man sich bei uns gar keine Vorstellung machen kann.

In der Königlich preussischen Domäne Steinberg im beispieligen Ausmaße von 45 österreichischen Joch erntete man im Vorjahr infolge von Heu- und Sauerwurmschäden nur 8 Stück, d. i. 96 Hektol., also pro Joch etwas über 2 Hektol. Einzelne Joch wurden gar nicht gelesen. Im heutigen Jahre wurde im ganzen Rheingau energisch an die Bekämpfung dieses Schädlings geschritten.

In der Domäne Steinberg gieng man in der ersten Periode siebenmal, in der zweiten zwölfmal an den Fang der Motten mittelst Klebfächern, ferner wurden in beiden Perioden eine Unzahl Fanglampen zur Nachtzeit ausgezogen. In der ersten Periode fieng man mit Lampen 16.000, mit Fächern 90.000, in der Sauerwurmsperiode 271.000 Motten mit Lampen und Fächern, wovon ein Fünftel auf Lampenfang entfallen dürfte, also im ganzen 377.000 Motten.

Obwohl die Sauerwurmschäden durch diese Maßregel nicht ganz hintangehalten werden konnten, so war der Erfolg immerhin ein befriedigender, denn man schätzte bei meinem Dorfstein anfangs September die anzuhooffende Ernte auf 90—70 Stück, d. i. das Achtfache der vorjährigen.

An der Mosel geht man diesem Schädling ebenfalls mit Klebfächern zu Leibe; es ist dies zur Zeit die einzige erfolgreiche Bekämpfungs-methode. Unter Anführung von Sachverständigen wird zum Fange ausgezogen, von 5—8 Uhr morgens und 5—7 Uhr abends. Schul Kinder erhalten 10, Frauen 20, Männer 30 Pfennig pro Stunde Entlohnung.

Die vehementen Regengüsse im Juni hatten bei uns aber auch nach anderer Richtung Nachtheil im Gefolge, nämlich sie verursachten Abschwemmungen des oberen lockeren Erdreiches teilweise auch Rutschungen im Bereich unserer Neuanlagen. An dieser Calamität laboriert unsere Koloss mit ihren sehr steilen, wellenförmigen Gehängen seit unendlichen Zeiten, ohne dass jemals zweckentsprechende Schutzmaßregeln dagegen ergriffen worden wären, und auch in neuerer Zeit, mit

Beginn der Reconstruction, wo die Frage des Schutzes gegen Abschwemmungen und Rutschungen actueller geworden ist, sind von berufener Seite in unserer Versuchsanlage zu Grafsowez gar keine mustergültigen Vorbilder geschaffen worden. Man scheint überhaupt von der Wichtigkeit solcher weder überzeugt, noch von einer culturtechnischen richtigen Durchführungsart im Klaren gewesen zu sein.

Schon mit dem Gefälle der Horizontgräben, welche die Tagwässer abführen sollen, hat es in der Praxis bei unseren Terrainverhältnissen, wenn man sich an die Theorie älteren und neueren Datums halten wollte, und denselben nur 1/4—1% Neigung geben würde. 1% geneigte Horizontalgräben sind bei unseren 30—40 gradigen Weinbergsneigungen einfach undenkbar. Die bei solch steilen Abdachungen niederspringenden Wässer bei Gewittergüssen wollen schneller abgeführt sein, als es 1% geneigte Horizontalgräben abzuführen imstande sind, weil, wenn die Abfuhr mit dem Zufluss nicht Schritt hält, ein Überströmen des Wassers und Furchezeitung durch die ganze Weingartslänge stattfinden muss.

Meine, seinerzeit im 3% Gefälle angelegten Ablaufgräben musste ich aus erwähnten Gründen in ein 6%iges Gefälle bringen, welche sich nun bei mir und onderorts, wo ich sie zur Ausführung brachte, bewähren. Aber auch außer unserem Bannkreise kam man in die Lage, 1%ige Ablaufgräben zu verwerfen und denselben eine stärkere Neigung zu geben.

Eine zweite Frage von principieller Bedeutung ist die: Sollen die Horizontalablaufgräben nach der Mulde oder nach dem Berggrücken geführt werden und dort in einen Verticalhauptgraben einmünden? Die alte Theorie, welche auch noch in jüngerer Zeit Vertreter findet, deutet nach der Mulde, als dem natürlichen Wasserzufluss.

Eine neue These, aufgeworfen und in der Praxis schon mehrere Male angewendet durch den Herrn Josef Eschegger, bestimmt den Berggrücken mit der Begründung: Die Mulden haben durch den natürlichen Zufluss ohnehin immer ein Plus von Fruchtigkeit, die Berggrücken dagegen ein Minus; die Tagwässerablaufgräben sind daher stets an die Berggrücken zu dirigieren, um dort das Minus von Feuchtigkeit durch das im Laufe zum Theile durchsickernde Wasser zu verringern.

Derlei Fragen sind so wichtig, dass man nicht ohneweiters darüber hinweggehen kann, sondern, die im Gegentheile wert sind, geprüft zu werden, um das Bessere von beiden der Praxis anempfehlen zu können.

Eine weitere Frage steht zu beantworten: Wie sollen wir uns gegen Rutschungen schützen? Darauf erwiedert uns die Theorie: Durch Drainage und durch Stützmauern.

Es war unschwer, voranszusehen, dass bei andauernden Niederschlägen die Rutschgefahr eine erhöhte sein wird, wenn unsere steilen Rebböden zur Rigolung gelangen, da ein looser Boden weniger Zusammenhang (Cohäsion) besitzt als ein consistenter; man hätte deshalb in dieser Voraussicht in der genannten Versuchsanlage, ob in derselben die Notwendigkeit vorläge oder nicht, als Demonstrationsobjekt eine technisch richtig angelegte Drainage und Stützmauer aufführen sollen, damit erstens die Wichtigkeit derartiger Maßregeln dargethan wäre, und zweitens den Weinbautreibenden in gegebenen Fällen, ohne erst in dielebigen culturtechnischen Fachschriften nachblättern, und dann unter hohen Kosten experimentieren zu müssen, sichere Anhaltspunkte bei dergleichen Ausführungen zur Verfügung ständen.

Jeder Kundige, der einen Blick in unsere Neuanlagen wirft, muss die Hände zusammenklappen, wieviel Widerständiges, mit einzelnen Ausnahmen, in dieser Beziehung geleistet wurde, und es wäre auch um nie ein Jota besser geworden, wenn uns nicht Herr J. Eschegger

die Impulse zu besseren Maßnahmen in cultur-technischer Richtung gegeben hätte.

Diesem dem Weinbau mit Feuer und Flamme ergebenen Manne haben wir es zu verdanken, dass jetzt in der Kossos mit Rücksicht auf die hantiert wird, dass allenthalben rationelle Bew- und Strafanlagen zu stande kommen, dass man sehen kann, wie Erdöschüttungen und Stützmauern aus beständigem und unbeständigem Gestein ausgeführt werden, endlich wie man in steilen Wagen nach culturtechnischen Grundsätzen terrassiert, ohne dass Erdäschwemmungen und Rutschungen stattfinden können.

Dünnerne Kupferlösungen bei Bekämpfung der Peronospore erfüllen den Zweck vollkommen und man erspart bei den hohen Kupervitriolpreisen viel Geld. Ich verwende schon durch mehrere Jahre beim ersten Spritzen $\frac{1}{2}\%$, beim zweiten $\frac{1}{4}\%$, beim dritten 1% , Kupervitriol mit dem besten Resultate. Das nächste Jahr beabsichtige ich die Lösungen noch dünn zu machen, zwischen $\frac{1}{4}\%$ und $\frac{1}{2}\%$, da Director Kullisch, Director der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Kolmar (Elsaß) selbst mit 1% perzentiger Kupferlösung den gleich befriedigenden Erfolg erzielt haben. Herr Director Kullisch zeigte mir im Anstaltsversuchswirkingarten Parcellen mit $\frac{1}{4}\%$, $\frac{1}{2}\%$, $\frac{1}{4}\%$, 1- und 2% igen Kupferlösungen mit Soda und Kalk neutralisiert behandelt. Ich konnte an den Rebblättern nicht den leisesten Unterschied herausfinden, alle Reben prangten in gleichem, üppigsten Grün, nur die nicht bespritzten Controlreben waren fast gänzlich vom Laube entblößt.

Von Peronospore hatten wir in der Kossos nicht sehr zu leiden; ich bewirkte sie erst im August an nicht beprägten Blättern. Ebenso war Odium nur sporadisch anzutreffen, doch wäre es nicht ratsam, des zu häufig geringeren Austretens wegen das Schwellen auszuhalten.

Zur Bekämpfung des Odiums eignen sich die Ventilatoschweiss von 85—90 Feinheitsgraden Chancel besser, als die gewöhnlich gehauften, stets gröberen Sorten. Erstere haben insofern äusserst feindürigen Beschaffenheit ein besseres Haftvermögen als letztere, und man arbeitet mit ihnen trotz etwas höherem Preise sparsamer. Herr Director Kullisch tritt nur für Anwendung hochfeinster Ventilatoschweiss ein und wird dort demselben, um das Verstäuben und Haften zu erhöhen, äußerst seines Kalkpulvers (aus gelöslichtem Kalk) beigemengt.

Beider ist es dem steirischen Weinproduzenten ver sagt, durch einen hohen Landesanschuss Ventilato zu beziehen, sondern man ist in solchen Fällen auf den theureren Zwischenhandel angewiesen.

Die hohen Temperaturen im Monate Juli und August kamen der Rebvegetation sehr zu statten, die Trauben wuchsen zusehends und wie wiegten uns in der Hoffnung, insgemein mindestens einen Reunziger einzuhirnseien.

Doch der September schmälerte diese Aussichten; seine lange Regenperiode war der weiteren Reife nichts weniger als zusagend und erst die zweite Hälfte mit den ersten ganz sommerlichen Tagen des October holte das Verjäumte so weit nach, dass wir noch eine Qualität herbsteten, die der vorjährigen nur um wenig nachsteht. Das qualitative Ergebnis war ein mittleres, blieb gegen die Erwartungen etwas zurück, was wohl der durch die nasse Septemberwitterung verursachten Fäulnis zugeschrieben werden kann.

Die Nachfrage nach heurigen Crescenzen ist eine geringe, nur im Saurländischen Gebiete sind mehrere Werkäule bekannt geworden, sonst liegen die ganzen diesjährigen sehr bescheidenen Fehlungen unverkauft in den Kellern der Eigner.

(Schluss folgt.)

Pettauer Theater.

Gerhard Hauptmann's „Einsame Menschen“ fand am vorletzten Sonnabend ein übersättigtes Haus und eine andachtvolle Gemeinde. Dies

gereicht den Zuhörern und den Schauspielern zur Ehre, dass die Spannung bis zur letzten Scene vorhielt. Hauptmann's Schöpfungen, die in die Tiefen und dunklen Winkel menschlichen Fühlens und Fehlens führen, sind so ernst und herbe, die Charaktere so scharf und zackig auscrystallisiert, dass wir unsichtbaren Alltagsmenschen, die wir uns im unvermeidlichen Marktbetriebe so schön und saugsam und oft unmerklich glatt bügeln lassen — sollen aufhorchen, wenn einmal blutwarne Töne der Leidenschaft dazwischen kommen, wie sie Johannes Bokerat anschlägt. Seltsam und erstaunlicher Weise sind die Gefühlsurtheile der zahlreichen Zuhörer sehr getheilt und man sucht nach dem bestreitenden Accorde. Solches Nachdenken ist uns immer lieber als ein Beifallsklatschen über ein „Töff-Töff“. Der Angelpunkt des Stücks ist die Studentin Anna Mahr, welche durch Fräulein Nordern verlovert wurde. Man hat sich bemüht, uns auf einige Schatten an der persönlichen Erscheinung derselben aufmerksam zu machen, welche die Studentin einem Chemnitz nicht besonders gefährlich machten, aber es vermag unsere Anerkennung ihrer gewinnend schönen Sprache und ihres ruhigen und sinnigen Auftretens als Studentin keinen Eintrag zu machen. Muß denn eine Studentin ein frisches, cigarettenrauchendes Individuum sein? Es würde dann nicht ganz begreiflich erscheinen, dass der geistig vereinsamte Johannes Bokerat (Roland-Miller) an der geistig hochstehenden Person der Studentia Gefallen findet. Beide Darsteller brachten ihre Hauptfiguren glücklich zur Geltung. Die Schlusscene, wo man den schwachen Beichnam des durch allseitige Reinigung dazu getriebenen Selbstmörders auf die Bühne bringt, hätte man sich allerdings ersparen können. Fräulein Stella spielte die ahnende und gemüthlich vereinsamte Frau mit Hingabe und Wirkung. Dass sie dies thut, schreibt ihr doch der Dichter vor und energische Frauen, die da meinten, Frau Käthe sollte entschiedener den Faden abtrennen, vergessen, dass Fräulein Stella ad personam im gleichen Falle das Ihrige schon zu thuen wüsste. Aber als die weiche, nachgiebige Frau ihrer Rolle hätte sie sich den Dank des Dichters erworben. In der Hand des Fräulein Oppenstein und des Herrn Bornstädt wurde auch diesmal das Ehepaar Bokerat sen. zum lebhaften Genrebilde. Die andachtvolle Stimmung während der Vorstellung wurde bei den Achtzügen durch lebhafte Beifallsäußerungen ausgelöst.

Das Volksstück 's Müller vom steirischen Dichter Carl Morre wurde Sonntag, den 1. December bei ausverkaufstem Hause und zwar sehr gut gegeben. Überrascht hat allgemein Herr Alois Wugganig, der die Hauptrolle zur allgemeinen Zufriedenheit gab und auch nach dem Liede des Auner viel Beifall fand. Aber auch die andern Schauspieler waren tüchtig am Platze. Herr Roland-Miller brachte zwei Figuren auf die Bühne, die trotz ihrer Gegensätze recht gelungen waren: den Gemeindedienner Schein und den siegesgewissen Herrn von Kronwold. Herr Bornstädt war der eiserne Quarzhorn. Fräulein Wärter eine recht brave Gabi und auch Fräulein Nordern diesmal. Marie Oppenstein war die alte Gütegerin, die man ästimen musste und Herr Director Gartner war ein Stoffl, der stets mit Lachen begrüßt und begleitet wurde. Besonders gelungen war auch der Kästler Hias des Herrn Ferdinand Erl Schnurrer, vom Herrn Josef Hauchulz gegeben, ist ebenso lobend zu erwähnen, wie die übrigen. Das Volksstück ist der Pflege wert, auch dem Director Nutzen bringend.

„Jugend“. Ein ehemals confisziertes Stück, welchen Umstand heute einigermaßen Reclame ist. Es fehlt nicht an Schlagn, die von den Zuhörern temperamentvoll begrüßt werden, darum ist aber das Stück weder staatsgefährlich, noch von Büssing'scher Mache. Herr Bornstädt als Pfarrer Hoppe fesselte in dankenswerter Weise das Interesse bis zur letzten Scene. Es war ein erhabender Augen-

blick, als er als Pfarrer Hoppe von der alten noblen Garde dem jungen, fanatischen Kaplan die Standrede hielt. Solche Beifallsäußerungen können zum Glück nicht confisziert werden. Es sei ihm Dank! Dagegen hatte bismal Herr Roland-Miller keinen glücklichen Tag. In der Erscheinung überhaupt kein junger Student, der erst die Universität bezieht, gefiel uns die Sprache nicht, weil sich Herr Miller in irgend einem Dialect geben lässt und seiner Sprache einen unangenehmen Ton gestaltet. Dass er trotzdem seinen Mann stellte, wollen wir gerechter Weise nicht bestreiten. Herr Wugganig hatte die unsympathische Rolle des fanatischen Kaplans inne. Er hat sich in der undankbaren Rolle sehr wacker gehalten. Das quecksilberne Fräulein Stella sollte eigentlich durch Lob nicht zu sehr verwöhnt werden.

Es ist jedermann bekannt, dass wunde Stellen vor Berunreinigung nicht genug sorgfältig bewahrt werden können, und dass dieselben durch Infektion sehr leicht zu sehr schlimmen Wunden ausarten können. Es ist daher angezeigt, selbst kleine Verwundungen mit den richtigen Mitteln zu bedecken und sie vor entzündlichen Complicationen zu schützen. Dazu eignet sich vorsichtig ein verlässlich antiseptisch wirkendes Mittel. Als ein solches ist die Prager Haushalte aus der Apotheke des Bragner, I. I. Hoflieferanten in Prag bestens bekannt, denn unter den führenden, schmerzlindenden Wirkung derselben verharren die Verwundungen sehr leicht.

Ein gutes Hausmittel. Unter den Hausmitteln, die als schmerzlindende und ableitende Einreibung bei Entzündungen u. s. w. angewendet zu werden pflegen, nimmt das in dem Laboratorium der Richter'schen Apotheke in Prag erzeugte Liniment. Capsici comp. die erste Stelle ein. Der Preis ist billig, 80 h. R. 1.40 und 2.— die Flasche; jede Flasche befindet sich in einer Schachtel und ist lebhaft an dem bekannten Anter.

Für Landwirthe und Nutzhierbesitzer Jeder Nutzhierbesitzer, welcher Erfolge in der Viehzucht erzielen will, muss trachten, den Schädlichkeiten, welche die Stallfütterung mit sich bringt, rechtzeitig entgegenzutreten, ungünstige Folgen mangelhafter Beanspruchung eines oder des andern Nutzhieres durch richtig gewählte Mittel hinzuhalten. Nur so kann eine Viehzucht, die Haltung von Nutzhieren lohnend sein! Bei der Auszucht des Jungviehs hat man Sorge dafür zu tragen, dass dies jene Stoffe bekommt, welche zu einer kräftigen Ausbildung des Körperbaus erforderlich und das schnelle Wachsthum fördern helfen. Mit Recht ist „Flora“ Viehnährpulver deshalb so geschätzt und in der gut gesuchten Wirtlichkeit auch stets zur Hand, weil es in hervorragendem Maße die Eigenschaften besitzt, die Aufzucht der Nutzhiere ganz besonders zu erleichtern, dieselben nicht nur gefund zu erhalten, sondern auch deren Haltung selbst unter ungünstigen Verhältnissen recht lohnend zu gestalten. Ist es doch bekannt, dass das „Flora“ Viehnährpulver nicht übertragen wird, wenn es sich um die Hebung der Kreislust der Nutzhiere handelt, die Wachstumförderung normal zu erhalten oder zu vermehren, schlechte Milch zu verbessern. Das Jungvieh nimmt das Pulver ebenso gerne wie das erwachsene Vieh und das ist nur bei Gutserzeuger der Fall, der dem Thiere gut bekommt. Das Viehnährpulver „Flora“ ist in Schachteln, mit der Schuhmarke auf dem Deckel überall billigt zu haben und kann auch vom Hauptverkauf in Reutstabil an der böhm. Nordbahn bezogen werden. Beim Einkaufe achtet man auf den Namen „Flora“ und gebe an, ob für Pferde, Hornvieh oder Schweine. Siehe die Anklängung in dieser Zeitung.

V. Schulfink

PETTAU

empfiehlt sein reichsortiertes Lager in Spezereiwaren, Delicatessen, Canditen etc.

Billigste Preise.

Ein Wunder

aus der Schweiz.

Die unterfertigte Firma übersendet
oder Person, welchen Standes immer,
gegen Postauchnahme um den in der
Geschäftswelt noch nie dagewesenen
Preis von

HUR S Kronen
zellfrei vorzgl., genau geh. 24 Std.
Uhr mit 8-jähriger Garantie.

Ausserdem erhält jeder Besteller dar-
seit eine elegante fein gesetzte
Uhrenkette gratis beigelegt. Sollte
die Uhr nicht convenieren, so wird
dieselbe gern umgetauscht oder Be-
trag retourniert. Einzig und allein zu
beziehen durch das

Schweizer
Uhren-Engros-Etablissement
Bassel-Herburg (Schweiz)
Nachweislich viele Tausende
zu vollsten Zufriedenheit verhand.

Viel Geld

verdienden Reiseude, Agenten ic. durch leichtver-
läufige Neuheit an Private und Wiederver-
äufer; auch Figur. Rückporto unter „Gehnend
114“ Aussig, postlagernd.

Epilepsi.

Wer am Sehflucht, Krampfen u. and.
verschieden Halluzinen leidet, verlangs
Brotschäre darüber. Erhält gleich zu
und franco durch die Schweizer
Apotheke, Frankfurt a. M.

Bitte in allen öffentlichen Localen zu
verlangen:

,Sport & Salon“ das elegan-
tigste, in den höchsten und
vornehmsten Kreisen, Clubs
und öffentlichen Localen des
In- und Auslandes verbrei-
tetste Gesellschaftsblatt, nimmt
Familien-, Gesellschafts-, Kun-
und Sportnachrichten kosten-
los auf.

— Erscheint jeden Samstag.
Abonnement kann mit jeder Nummer
beginnen

und kostet ganzjährig

Gewöhnliche Ausgabe 24 K = 24 Mk. Einzel
50 Pf. = 50 h,

Luxus-Ausgabe 40 Kronen = 40 Mk. Einzel
1 Mk. = 1 K.

Pracht-Ausgabe 100 Kronen = 100 Mk. Einzel
2 Mk. = 2 K.

Einzelne Nummern gegen Einsendung des
Betrages in Briefmarken.

Redaction und Administration: Wien, IV
Plösslsgasse 1.

Schuhmarke: Unter
LINIMENT. CAPS. COMP.

aus Richter's Apotheke in Prag,
ist als vorzüglichste schmerzstillende
Cremebung allgemein anerkannt; zum
Preise von 80 h. R. 1.40 und 2 R. vorrätig
in allen Apotheken.

Beim Einkauf dieses überall beliebten
Haussmittels nehme man nur Original-
flaschen in Schachteln mit unserer Schuh-
marke „Auker“ aus Richter's Apotheke
an, dann ist man sicher, das Original-
erzeugnis erhalten zu haben.

Richter's Apotheke
„Zum Goldenen Löwen“
in Prag, I. Silesischestrasse 3.



Diätetisches Mittel.

Diätetisches Mittel.

• • Für Magenleidende! • •

Allen denen, die sich durch Erkrankung oder Überfüllung des Magens,
durch Genuss mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter
Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenstarrh, Magenkrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vor-
zügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'scher Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkraftig befundenen
Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Ver-
dauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein besiegt Verdauungs-
störungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweins werden Magenübel
meist schon im Keime erstickt. Man sollte nicht säumen, ihn rechtzeitig zu
gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen,
Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen veraulerten
Magenleidern um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal
Trinken.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung,
Kolikschmerzen, Herzklappen, Schlaflösigkeit, sowie Blutstauungen in Leber, Milz und Pfortaderystem (Hämorrhoidal-
leiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein behebt
Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche
Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blut- mangel, Entkräftung

sind meist die Folge schlech-
ter Verdauung, mangel-
hafter Blutbildung und
eines chronischen Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter ner-
vöser Abspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopf-
schmerzen, schlaflosen Nächten, liegen oft solche Personen langsam dahin.
Kräuterwein gibt der geschwächten Lebendkraft einen frischen Impuls.
Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung,
regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten
Nerven und schöpft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dank-
schreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den
Apotheken von Pettau, Lautenberg, Varasdin, Rohitsch, Radkers-
burg, Mureck, Windisch-Feistritz, Gonobitz, Ehni, Windisch-Lands-
berg, Marburg u. s. w. sowie in Steiermark und ganz Österreich-
Ungarn in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in PETTAU 3 und mehr Flaschen Kräuter-
wein zu Originalpreisen nach allen Orten Österreich-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ulrich'schen Kräuterwein.

Diätetisches Mittel.

Geschäfts- Übersiedlung.

Gestatte mir einem P. T. Publikum
zur Anzeige zu bringen, dass ich den K. k.
Tabak-Hauptverlag, sowie meinen Klein-
verschleiss aus meinem Hause in das gegen-
überliegende der Firma W. Sirk's Nach-
folger verlegt habe und dass ich am
1. Jänner 1902 mit meinem seit 26 Jahren
bestehenden Spezerei-, Material- und Farb-
waren-Geschäfte in mein eigenes Haus
u. zw. in das frühere Local des Tabak-
Hauptverlages übersiedeln werde.

Indem ich für das mir bisher in so
weitem Masse geschenkte Vertrauen meinen
herzlichsten Dank ausspreche, richte ich an
meine sämtlichen geehrten Kunden die
ergebenste Bitte, mich auch in meinen
neuen Geschäftslocalen zu beehren.

Hochachtungsvoll

Jos. Kasimir.

Pettau, im December 1901.

Clavier

(Stutzflügel) zu kaufen gesucht.

Offerte an

Georg Windisch

Stadtpfarrorganist in PETTAU.

Geschäfts-Anzeige.

Unterzeichneter beeckt sich, das hochgeschätzte Publicum auf sein gutschichtiges Lager optischer Waren jeder Art aufmerksam zu machen.

Brillen- und Zwickergläser jeder Art und Grösse werden genau und sofort eingesetzt. Alle anderen in dieses Fach schlagenden Reparaturen werden schnell und billigst besorgt.

Fertige Brillen und Zwicker in Gold-, Neugold-, Double-, Nickel-, Stahl- und Hornfassungen für Herren, Damen und Kinder sind stets in reichster Auswahl vorrätig.

Der Gefertigte verbürgt streng solide Bedienung und genauste Anpassung der Gläser nach Pupille und Gesichtsform, sowie rascheste Lieferung von Brillen etc. nach besonderer ärztlicher Vorschrift.

Operngläser von K 7.— aufwärts. Lorgnons, Feldstecher, Barometer, Thermometer, alle Gattungen Alkoholwagen, Lupen, Mikroskope etc. etc.

Es empfiehlt sich dem verehrten Publicum ergebenst

Carl Ackermann
im Stadttheater-Gebäude, Pettau.

„Neues Wiener Tagblatt“ im Einzelverschleiss zu haben in der Buchhandlung
W.BLANKE, Pettau.

Stets frisch gebrannten Kaffee.

Feinstes Aixer- u. Tafelöl.

F. C. SCHWAB
„zur goldenen Kugel“
PETTAU.

Bekannt als billigste Einkaufsquelle in Mehl und Specereiwaren.

Einfaches Mädchen im gesetzten Alter, das gut rechnen kann, wird für ein Geschäft als

Verkäuferin

aufgenommen. Anfrage bei
W. BLANKE, Pettau.

Staunend billig für Weihnachten!

Heurige

schöne Nüsse

von 10 Kg. aufwärts franco ins Haus, Kg. 16 kr.

OSCAR MOSES

Budina bei Pettau.

Aufträge erbitte mit einer gewöhnlichen Karte.

Echten Weinseig.
Alle Gattungen Waschartikel.

Echt amer. Petroleum.

Alle Gattungen Südfrüchte.
Feinster Tee und Rum.

Mohn, viele Sorten Reis.

Kleie, Futtermehl u. Hülsenfrüchte.

Echter Sultan-Feigenkaffee.

CACAO UND CHOCOLADEN.

Tafelspeck, Speisefette.

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Ruf seit 39 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Europäischer Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenüberschläge gratis.

Passende

Weihnachts-Geschenke!

Prachtvolle Neuheiten in Briefcasetten,
Fotografie-, Poesie-
und Postkarten-Albums,
schön ausgestattete Kalender
Reisszeuge etc. etc.

Bilderbücher und Jugendschriften für Mädchen und Knaben.

Classiker, Gesamtausgaben, in schönen Einbänden.

Novitäten der Romanliteratur.

Anthologien u. s. w.

Nicht vorrätige Bücher werden postwendend besorgt und bittet um recht zahlreiche Aufträge hochachtend

W. BLANKE.

Fahrordnung von der Station Pettau

Postzüge.

Ankunft	U h r		Abfahrt	U h r		Nach
	Stunde	Minute		Stunde	Minute	
Früh	7	12	Früh	7	22	Triest u. Mürzzuschlag
Nachmitt.	5	19	Nachmittag	5	29	Wien und Triest
Vormittag	9	32	Vormittag	9	42	Wien und Budapest
Abends	8	45	Abends	8	55	Wien, Budapest, Warasd

Schnellzüge.

Nachts	1	56	Nachts	1	56	Wien und Triest
Nachts	3	49	Nachts	3	50	Wien, Budapest, Warasd.
Nachmitt.	1	44	Nachmittag	1	46	Wien und Triest
Nachmitt.	3	13	Nachmittag	3	14	Budapest

Goldene Medaille Paris!
Bestes diätetisches
Mittel



„Flora“

wird verwendet: bei Pferden, bei welchen Magenstörungen eingetreten oder welche überhaupt vom Hause aus schlechte Fresser sind, ferner bei Kühen, um einerseits die Quantität der Milch zu

verbessern, anderseits die höchstmögliche Milchabsonderung zu erzielen, dann zur Aufzäfferung von Ochsen und Schweinen, sowie auch zur kräftigen Ausbildung von Kälbern und Schafen. Ebenso zweckdienlich ist die Anwendung von „Flora“-Biehnährpulver bei Stallswechsel oder schlechtem Futter und endlich als Präservativ bei herrschenden Seuchen.

Man veresse daher nie, das in seiner Biehnährpulver „Flora“ dem Gutter ausgesuchneten Wirkung einzig bestehende.

Ein großes Paket 1 K 30, kleine Pakete 70 h u. 40 h.

Nur in Paketen mit obiger Schuhmarke versehen erhältlich.

Hauptversandt: „Flora“, Neustadt a. d. Böh. Nordb. Zu haben in Pettau bei: Herrn Jos. Kofmire und Herrn Heinrich Mauregger.



Apotheker A. Thierry's Ballon
mit der grünen Sonnenblumenmarke 12 kleine oder 6 Doppel-
flaschen K 4. — spesenfrei.

A. Thierry's Centifolien-Wundensalbe
2 Tiegel K 3 50 spesenfrei, versender gegen Barzahlung

A. Thierry's Schuhengelapotheke in Pregrada
bei Rohitsch-Sauerbrunn.
Wien, Centraldepot: Apotheker C. Brady, Fleischmarkt 1
Budapest: Apoth. J. v. Török u. Dr. Egger.
Agram: Apotheker S. Mittelsbach.
En detail erhältlich überall.

Neuwuchs der Haare! Kein Kahlkopf mehr!

Ein bemerkenswertes Mittel, welches Mann, Frau und Kind prachtvolles Kopfhaar verleiht. — Verhindert das Haufalln der Haare, macht das Haar dicht, heilt Schuppen, Schorf, Kopfkrücken und macht jedes Haar schwer, lang und seidenweich. — Frühzeitig ergrautes Haar erhält ohne Färbung seine natürliche Farbe wieder. Garantiert Neuwachstum der Haare auf nackten Köpfen, sowie Augenbrauen und Wimpern.

Unter dem Namen „Lovacrin“ ist in Amerika ein Mittel gefunden worden, welches einen langen und wunderbaren Haarschopf ergibt. Da „Lovacrin“ ein rein pflanzliches Produkt ist, so brauchen Sie mit dessen Anwendung nicht im Geringsten zu ärgern, da es für die gesunde Kopfhaut vollständig harmlos ist.

Es gibt keinen Grund, warum Sie über Ihre Kinder spärlichen, armes Haarwuchs haben sollten. Gesundes Haar ist als Schutz sowohl Sommer als Winter notwendig und ohne gefunden Haarwuchs sind Kinder oder Erwachsene leicht Erkrankungen unterworfen. Krankheit des Vaters oder des Kindes paralysiert oft die Haarwachstums- und die Rasse. Durch Jahre, um diesen Mangel zu trösten. Wer könnte aber an den Eigenschaften dieses wunderbaren Mittels zweifeln bei den Testen von Ärzten, welche wie von Bersehen berichten, deren Geschicklichkeit über allen Zweifel erhaben ist.



Es gibt keine Aufschriftmöglichkeit mehr für Schuppen, Rauhigkeit oder Rauheit, mit dieser Anwendung besteht nichts.

Zur Reinigung: Arbeit täglich von Rosenölölen: Bitte nach 3 Gläsern „Lovacrin“.

Grat. Beamerl Martha Matka in Greifswald (Deutschland): Mit der Flasche „Lovacrin“ war ich sehr zufrieden und hat zufällig neuen Haarwuchs erzeugt.

Grat. Edith Kieky, Badgastein: Willen Sie gefälligst lieber noch 6 und an Gräfin Cremonville 1 Flasche „Lovacrin“ senden.

Grat. Lina Pollak, Jaidhof: Da ich mit dem Erfolge des „Lovacrin“ sehr zufrieden bin, erfrage, mit möglichst noch 1 Flasche zu kaufen.

Gratulat Ida Löser in Bobingen: Bitte mir noch 1 Flasche „Lovacrin“ zu senden; das Mittel bewährt sich sehr.

Professor J. Schüller in Wien schreibt: Ich hatte lange Jahre einen Kahlkopf und begann vor einigen Monaten Ihr „Lovacrin“ anzuwenden. Nun ist meine ganze Kopfhaut dicht mit Haaren bedeckt. Was viele Kerze nicht vermögen, brachte Ihr „Lovacrin“ zustande.

Herr E. Rommann, Basel: Nachdem ich diese andere Mittel erfolglos angewendet, hatte Ihr „Lovacrin“ geradezu wunderbare Wirkung. Eine tolle Stelle, welche ich sehr lange hatte, wurde mit neuen Haaren sehr schön bedeckt.

Herr Josef Kürsch, Jägersburg (Böhmen): Ich habe nach einer Standzeit meine Haare gänzlich verloren und habe noch Benützung von 3 Flaschen Ihres „Lovacrin“ wieder meinen früheren üppigen Haarwuchs erreicht.

Grat. E. Radomir, Budapeß: Sobald ich es an benutzt, fallen mir keine Haare aus und meine Haare wachsen nach.

Durch „Lovacrin“ werden die Haaransatzstellen in höchst befriedigender Weise wieder angeregt. Das junge Haar entsteht und wächst in erstaunlicher Schnelligkeit. Mütter kleiner Mädchen, deren Haar kurz und angescheinlich fast ganz lieblos ist, werden bestens von den erstaunlichen Wirkungen dieses wunderbaren Mittels entzückt sein. Müttern des Erdgeschoss: dazu bestimmt ist, daß die älteren Personen Schuppen, Rauhigkeit der Haare und Rauheit zu heilen, ist es für jede Mutter wichtig, zu wissen, daß es ein Mittel gibt, welches ihren kleinen Kleidlingen bestreitige Kopf.

Stiel einer großen Flasche „Lovacrin“, mehrere Monate aufzuhängen, 6 K, 3 Gläser 12 K, 6 Gläser 30 K. Verfaßt gegen Rostfleckanfall oder vorherige Gelbverfärbung durch das europäische Depot:

M. Feith, Wien, VII. Mariahilferstr. 38.

Warnung! Dieses Produkt wird in unangemeter Weise ausgetauscht. Man sollte über diese zu guter Letzt einen Schaden und Verlust nicht erfahren. Nicht ältere Aspekte und die Verfärbung „Lovacrin“ tragen. Auch alte und falsche und gefälschte Artikel. Außerdem ist Ihre Reaktion mit originalwürdigem unterscheiden.

Jüdisches Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.

Des Kindes Gebet.

Weihnachtsgeschichte von A. v. Rhein. (Machte. verb.)

So, nun wollen wir einmal sehen, was uns das Christkindchen beschert hat," sagte in die Stube tretend der Werkmeister Albert Schleiden, ein stattlicher Mann mit kräftigem, dunklem Schnurr- und Backenbart, und legte lächelnd mehrere kleine Pakete auf den Tisch. Dann trat er auf seine Frau zu, die das Jüngste, einen goldlockigen Knaben von etwa dreiviertel Jahren auf den Armen trug, und gab ihr einen Kuß. Heute wollen wir uns des Lebens recht freuen, Mathilde. Um heiligen Abend soll nicht der leiseste Mighton den Frieden und das Glück stören, das wir uns mit unsren bescheidenen Mitteln bereiten können."

Mit diesen Worten nahm er seinem Weibe den Kleinen ab, der hüpfend und verlangend die Händchen nach ihm ausstreckte, und drückte das Kind ans Herz.

"Ein Goldkerlchen," sprach er und küßte die blonden Locken seines Knaben. "Wie gern er zu mir kommt!"

"Der wird aufsachen, wenn er den gepuften Baum und die vielen Lichtchen sieht!" meinte die Gattin, eine große, aber zarte Frauengestalt.

"Ist drinnen schon alles fertig?"

"Ja, bis aufs Anzünden."

"Wo sind denn Heinrich und Luise?"

"Im Nebenzimmer, sie haben noch etwas an ihren Weihnachtsgeschenken zu ordnen. Ich glaube . . ."

Die Thüre flog auf und zwei Kinder stürmten ins Zimmer und hängten sich flugs an den Hals des Vaters, der sie mit dem freien Arm zärtlich umschloß und an sich preckte.

Das kleine Mädelchen mochte etwa zehn Jahre zählen, der Knabe acht bis neun. Luischen war das getreue Ebenbild der Mutter. Dicke blonde Böpfe hingen ihr über den Rücken hinunter, und die großen blauen Augen blickten so klug und glücklich in die Welt, als wenn es hienieden keinen Schmerz und Kummer gäbe. Das Kind war für sein Alter recht groß und von zarter Hautfarbe. Heute freilich lag eine frische Röte auf ihren Wangen, das Zeichen einer Aufregung und des stillen Glücks. Ihr Bruder Heinrich schien aus anderm Holz geschnitten zu sein. Nicht nur strohten seine Backen von Gesundheit, sondern er war auch für seine Jahre klein und nach Bubenart von einer gutmütigen Wildheit, die die Väter so oft erfreut, die Mütter aber, denen die Aufgabe erwächst, die zerrissenen Kleider zu flicken, nicht selten zur Verzweiflung bringt.

Seine Augen leuchteten vor Freude, und in seinen Bügeln malte sich eine solche Ungeduld, daß der Vater lachend fragte: "Na, Heinrich, Du möchtest wohl wissen, was das Christkindchen für Dich gebracht hat? Eine Rute jedenfalls, die hat Mama für Dich bestellt, weil Du immer so wild bist."

"Nein, nein," meinte der Wildfang treuherzig, "Mama hat mir versprochen, diesmal nichts zu sagen."

"Nun, dann wollen wir einmal sehen, was es gibt," sagte

Schleiden und schritt einer Seitenthürl zu, nachdem er das Resthälchen wieder der mütterlichen Obhut überantwortet hatte. "In einer Viertelstunde rufe ich euch."

Im Hause des Werkmeisters hatte sich die Sitte eingebürgert, daß der Vater die letzte Hand an den Weihnachtsbaum legte, für alle Beteiligten die Zettel schrieb und die Lichtchen anzündete. Erst wenn die Tanne in vollem Glanze erstrahlte, wurden die Kinder herbeigerufen, und die Überraschung war dann allemal so groß, daß die Kleinen minutenlang stumm und bewegungslos standen. Auch heute sollte es so sein. Albert Schleiden hatte sich zu dem angebundenen Zwecke in die gute Stube zurückgezogen, die stets die Weihnachtstanne aufzunehmen bestimmt war, und nach wenigen Minuten sollte die Bescherung vor sich gehen.

Die Hälfte der Lichtchen brannte bereits, da — was war das? Feuerignal ertönte, und in wilder Hast stürmten die Menschen durch die Straßen der Stadt. Schleiden eilte ans Fenster und schaute in die Winternacht hinaus. Ein hellroter Schein wurde im Osten sichtbar, und noch ehe er recht darüber nachgedacht hatte, wem wohl das entfesselte Element die Weihnachtsfreude stören möge, schlungen die Flammen hoch empor.

"Wo brennt's?" rief er jetzt den Vorübereilenden zu.

"Bei Grasen u. Comp., in der großen Maschinenfabrik," antworteten einige junge Burschen und stürzten mit der Menge vorwärts.

Ein Blitzschlag hätte Albert Schleiden nicht mehr betäuben können, als diese Nachricht. Bei Grasen u. Comp., bei seinen Arbeitgebern sollte es brennen, in dem musterhaften Geschäft sollte eine Unvorsichtigkeit begangen worden sein, die Hunderte auf Wochen hinaus arbeits- und brotlos machen würde? Das war nicht möglich! Es mußte ein Irrtum sein! Und doch, die Fabrik lag genau in der Richtung, wo die Flammen schon lichterloh emporschlugen. Diese That-sache ließ den Werkmeister seinen Weihnachtsbaum und das Christfest völlig vergessen. Hastig warf er den Haussrock ab, rief seinem Weibe und den Kindern zu, er müsse zum Brandplatz, hoffe aber bald wieder zurück zu sein; dann stürzte er hinaus.

* * *

Die Maschinenfabrik von Grasen und Comp. beschäftigte nahezu dreihundert Arbeiter und galt als das größte Geschäft dieser Art am Platze. Kein Wunder daher, daß die Nachricht von dem Ausbruche des Feuers, trotz des heiligen Abends, zahlreiche Menschen auf die Beine gebracht hatte. Die Verstörung der Fabrik war für viele eine Lebensfrage und hinter



Daniel Wirth-Saub,
Präsident der Vereinigten Schweizerbahnen f. (Mit Text)

diese trat selbst das Weisewolle des Christfestes zurück.

Als Schleiden auf der Brandstätte erschien, umzingelten die Flammen schon das ganze gewaltige Gebäude. Die Feuerwehren arbeiteten mit dem Aufgebot ihrer ganzen Kraft, aber welche Fülle von Wasser sie auch durch ihre Schläuche in die Glut sandten, es half nichts, das entfesselte Element fand in den Deelen und Ketten zu viel Nährstoff und griff immer wieder mit erneuter Festigkeit um sich.

Die Besitzer der Fabrik hatten zu den ersten gehört, die auf der Unglücksstelle erschienen waren, und leiteten mit Ruhe und Umsicht die Rettungsarbeiten. Mit klaren, kurzen Worten bezeichneten sie die Gegenstände, deren Bergung ihnen besonders am Herzen lag, und die Feuerwehrleute hatten bis jetzt noch jeder solchen Weisung zu genügen vermocht.

Albert Schleiden war es durch die Erklärung, daß er Werkmeister bei der Firma sei, und daß sich im Gebäude auch ihm gehörige Gegenstände befänden, gelungen, den Ring, den die Feuerwehr um den Brandplatz gebüßt hatte, zu durchbrechen und bis zu seinen Prinzipien vorzudringen.

Gerade als er atemlos deren Standort erreichte, hörte er einen aus dem brennenden Gebäude kommenden Feuerwehrmann sagen: „Es ist nicht mehr möglich, Herr Grafen; das Zimmer ist dermaßen mit Rauch angefüllt, daß man fast erstickt, außerdem könnte ich das von Ihnen bezeichnete Fach nicht finden.“

„Das ist mir sehr, sehr leid,“ erwiderte der Chef. „Gerade diese Bücher sind für die Fortführung des Betriebes, bis ein Neubau errichtet sein wird, unerlässlich, und ich möchte Ihnen recht ans Herz legen, noch einen Versuch zu machen, wenn es irgend geht.“

„Es ist nicht möglich, Herr Grafen,“ erwiderte der Feuerwehrmann, „wer jetzt noch die Bücher holen will, sieht sein Leben ernstlich in Gefahr.“

„Ich will's versuchen!“ rief Schleiden und drängte sich vor. „Ich weiß, was davon abhängt, ob der Betrieb eingestellt wird oder nicht.“

Die Umstehenden sahen den unerschrockenen stattlichen Mann neugierig an und laute Bravos schallten ihm entgegen.

„Ich möchte Sie aber nicht dazu überredet haben, Schleiden,“ bemerkte der Fabrikbesitzer, „und lehne jede Verantwortung ab. Wenn Sie es versuchen, so geschieht dies freiwillig.“

„Natürlich,“ sagte Schleiden, „ich handle in meinem und im Interesse vieler Hundert anderer Arbeiter.“ Damit eilte er davon.

Das stolze Fabrikgebäude von Grafen u. Co. war jetzt ein Schutt- und Aschenhaufen. Dem geschickten und thatkräftigen Eingreifen der Feuerwehr war es zwar gelungen, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, allein die Maschinenfabrik selbst wurde gänzlich ein Raub der Flammen.

Die Neugierigen hatten sich längst in ihre Wohnungen zurückgezogen, nur etwa ein halbes Dutzend Feuerwehrleute hielten auf der Brandstätte Wache, für den Fall, daß aus der glimmenden Schuttmasse die Flammen neuerdings bedrohlich emporzüngeln sollten.

Die durch das Brandunglück in zahlreichen Familien jäh unterbrochene Weihnachtsfeier war überall wieder aufgenommen worden, nur in Albert Schleidens Haus dachte man mit keinem Gedanken mehr an die duftende Tanne, an die Wünsche und Hoffnungen der Kinder, an das Christfest und seine kostlichen Liebesgaben.

Das Unglück hatte sich mit rauer Hand seinen Eintritt in die glückliche Familie gebahnt. Den Vater hatte man vor einer Stunde halbtot ins Haus gebracht, und statt unter dem im Kerzenschein erstrahlenden Tannenbaum, saß die Familie wehklagend an dem Schmerzenslager ihres Ernährers.

Schleiden war mutig in das brennende Gebäude eingedrungen,

um die vermissten Bücher zu holen. Dreimal hatte ihn die Flamme und der erstickende Rauch zurückgedrängt, und schon nahm es den Anschein, als ob auch ihm die That nicht gelingen wolle, da stürzte er sich beim vierten Ansturm ein nasses Tuch über den Kopf und stürzte mit der Last der Verzweiflung vorwärts. Zwar drohte ihm wiederholte Erstickungsgefahr, und auf Augenblick schwanden ihm völlig die Sinne, aber immer wieder ermannte er sich und drang über brennende Balken und glimmende Aschenhaufen unerschrocken vorwärts.

Endlich hatte er das Bureau erreicht. Von allen Seiten schlugen ihm die Flammen knisternd entgegen, aber dennoch schritt er weiter, und nach wenigen Minuten hatte er die gewünschten Geschäftsbücher glücklich gefunden und unter seinem Rocke geborgen. Wie ein Trunkenen taumelte er, bereits mit empfindlichen Brandwunden bedeckt, wieder dem Ausgang zu. Schon wollte er den Fuß auf

die Treppe setzen, da — ein markenschütterndes Krachen, und der tödlichmutige Mann stürzte in die Tiefe hinab. Aber auch im Fallen ließ Schleiden die Bücher nicht los. Pfeilschnell erhob er sich wieder und rannte wie ein Rasender dem nahen Ausgang zu. Seine Kleider brannten lichterloh, als er das Freie erreichte und mit dem Ausruf: „Hier sind sie!“ wie tot zusammenbrach.

Im Nu hoben ihn mehrere Feuerwehrleute auf ihre Arme und trugen ihn fort. Der tapfere Mann stöhnte furchtbarlich, aber kein Wort kam über seine Lippen.

Grafen nahm die unter dem Rocke des schwerverletzten verborgenen Bücher in Empfang, und während eine Tragbahre herbeigeschafft wurde, eilte sich die umstehende Menge in lautem Lobeserhebung für den opferwilligen Werkführer.

„Er ist ein tapferer, ein ganzer Mann,“ riefen die einen; „er hat für uns alle das Leben gewagt!“ die andern, und schweigend gab eine große Zahl Arbeiter der Bahre das Geleit, als man dann Schleiden in seine Wohnung brachte.

Ein eilliert herbeigeführter Arzt hatte die Brandwunden für so bedenklich erklärt, daß an ein Auftreten des Mannes nicht mehr zu denken sei.

Dennoch wurde Schleiden auf Veranlassung seiner Arbeitgeber noch während der Weihnachtszeit in das Krankenhaus verbracht, allein auch hier hielten die Arzte einen operativen Eingriff für aussichtslos, da nahezu ein Drittel der Hautfläche zerstört sei. Man beschränkte sich darauf, die schrecklichen Schmerzen des Mannes zu mildern.

Frau Mathilde saß vier Tage und Nächte mit geringer Unterbrechung an dem Schmerzenslager ihres Gatten, am fünften erlöste der Tod den Alexisten von seinen entzündlichen Qualen — sie war Witwe, ihre Kinder Waisen.

Seit jenem furchtbaren heiligen Abend waren nahezu drei Jahre vergangen. Albert Schleidens Witwe hatte längst ihre früher hübsche Wohnung mit zwei Dachstübchen vertauschen müssen, Heinrichs rote Wangen waren infolge der spärlichen Ernährung merklich bleicher geworden, und Luise, das kleine Hausmütterchen, wie der verstorbene Papa immer gesagt hatte, guckte so ernst in die Welt, als ob ihr das Leben eine Qual sei.



Ein verlorenes Opfer der Jagd. (Mit Text.)

Ihre todesmutigen Werkührers unterstellt, und auch die Arbeiter ihres Fabrik hatten es sich in der Erkenntnis, daß ihnen der Tod Schleidens zu ununterbrochener Arbeit und damit zu Verdienst verholzen hätte, nicht nehmen lassen, für die betagte Frau und ihre drei unversorgten Kleinen eine Summe zu sammeln; aber allmählich geriet der Brand in Vergessenheit, neue Ereignisse traten in den Vordergrund, und von Tag zu Tag erlahmte das Interesse für die Hinterbliebenen mehr und mehr.

Noch nicht ein Jahr war in das Meer der Vergangenheit hinabgesunken, und schon fragte seine Seele mehr danach, ob Frau Schleiden und ihre Kinder zu essen hätten oder nicht.

Frau Mathilde war lange mit sich zu Rate gegangen, was sie beginnen sollte, um sich und die Kinder redlich zu ernähren; schließlich entschied sie sich für die Schneiberei. Das war wenigstens ein Beruf, der ihr gestattete, zu Hause zu sein und für die Kleinen zu sorgen. Sie kaufte von ihren Ersparnissen eine Nähmaschine, nahm trotz ihres vorgerückten Alters noch einen Kursus in der Zuschneidekunst und ging mit frischem Mut an die Arbeit. Allein anfanglich fehlte es ihr an lohnender Kundshaft; die Ersparnisse früherer Jahre mußten immer wieder in Anspruch genommen werden und waren bei den sich steigernden Bedürfnissen der heranwachsenden Kinder bald aufgezehrt. Die Not begann erst vorübergehend, dann häufiger und nachdrücklicher anzuklopfen, jede eintretende Ausgabe mußte vermieden und selbst die unentbehrlichsten auf das geringste Maß beschränkt werden. Das arme Weib weinte oft halbe Nächte lang ihr bitteres Weh aus, aber damit wurde nicht geholfen. Die Kinder mußten aus den besseren Schulen herangetragen und der Volksschule über-

wiesen werden, sie gingen mit fadenscheinigen Kleidern und nicht selten mit zerrissenen Schuhen einher — kurz, des Lebens Rot und Sorgen machten sich trotz der erdenkliechsten Anstrengungen der Mutter immer fühlbarer. Es fehlte eben die beste Züge, der Gatte und Vater.

Als aber endlich der Stundenkreis zu wachsen begann, als der Witwe ihr Geschmac und ihre Geschicklichkeit nach und nach besser bezahlte Arbeit zuführten, da hatten Kummer und Seelenbein ihre ohnehin so schwache Gesundheit fast gebrochen, da vermochte sie nur unter Aufsicht ihrer ganzen Willenskraft den vollen Tag und die

stundenlang die Hände in den Schoß zu legen, und die Nachtarbeit, bisher die lohnendste, weil sie nachts ungestört die Nadel führen konnte, wurde schier eine Unmöglichkeit für sie. Und dennoch gab es keine Erholung, keine Ruhe. Die Anforderungen an das Leben waren zu groß, ihr Verdienst zu gering, sie mußte jeden Augenblick aufs sorgfältigste ausnützen, wollte sie ihre Kleinen nicht hungern sehen.

Während das arme Weib mit dem Mutte der Verzweiflung den Kampf ums Dasein führte, nahte das Unglück in veränderter Gestalt. Ihr goldlockiger Knabe erkrankte, und da weder ihre Zeit eine aufmerksame Pflege, noch ihre Mittel eine angemessene Ernährung zuließen, starb das Kind. Thränenlosen Blickes sah die gebrechte Witwe das Kind, das Kleinod ihres Herzens, ins Grab sinken; sie klagte nicht, aber ihre glanzlosen Augen, ihre gebrechte Gestalt verrieten, was ihre Seele bewegte, daß wiederum ein Teil ihres Ich von Mutter Erde aufgenommen worden war. Das silberhelle Lachen des unschuldigen Kindes war seit dem Tode des Gatten und Vaters ihr bester Trost, der Sonnenschein ihres Lebens gewesen — nun hatte ihr der Himmel auch dies genommen.

Maschinennäßigthat sie seit dem Tode ihres Jüngsten ihre Pflicht, wie geistesabwesend könnte sie, die Nimmermüde, seitdem ins Leere blicken. Wochenlang hielt dieser Zustand an, dann aber traten erleichternde Thränen in ihre Augen, und sie weinte bitterlich. Was sie so lange Zeit mühsam in die Brust ver geschlossen hatte, das machte sich nun auf einmal in einem förmlichen Thränenquell Lust. „Gott, o Gott,“ stöhnte sie, „warum prüfst Du mich so hart? Varmherziger, laß mir doch meine Kinder, ich will ja gerne arbeiten, Tag und Nacht, um Brot für sie zu schaffen!“

Rastloser als je rührte sie die Hände, unaufhörlich schnurte das Rad ihrer Maschine, aber nur zu bald sollte sie spüren, daß

mit ihrem lieben Nesthäckchen auch ihre Kraft zu Grabe getragen worden war. Der Verlust von Gatte und Kind hatte zu sehr an ihrem Mark gelehrt, und schneller als man ahnte, traten Anzeichen einer tödlichen Krankheit zu Tage, infolge deren die arme Frau Schleiden nun eines Tages ohnmächtig zusammen gebrochen.

Gepeitscht von dem großen Schrecken und der Angst um ihr geliebtes Mütterchen war Luise zum nächsten Arzt geeilt, während Heinrich bei der be-



Das Denkmal für H. Hoffmann.

Nach einer photograph. Aufnahme von H. Junior in Frankfurt a. M. (Mit Text.)



Die kleine Schillie. Nach dem Gemälde von C. von Bergen. (Mit Text.)

Photographieverlag von Franz Hanfstaengl, Kunstverlag in München.

finungslosen Mutter Wache hielte. Der Arzt, ein menschenfreundlicher älterer Herr, war der weinenden Kleinen auf dem Fuße

gesegnet, und gemäß seiner Weisung wurde die Krause vor allen Dingen zu Bett gebracht. Erst nach vielen vergeblichen Bemühungen schlug Frau Schleiden die Augen wieder auf. (Fortsetzung folgt.)



Daniel Wirth-Sand. In der Person des am 3. Oktober in St. Gallen im Alter von sechshundertzig Jahren verstorbenen Präsidenten Wirth-Sand ist ein außerordentlich erfolg- und arbeitsreiches Leben erloschen, das noch bis in die jüngste Zeit Beweise von geistiger und physischer Frische ablegte. Es giebt keine Vehemente und leidenschaftliche Unternehmung in seinem Hause, dem nicht der Vorname aus, und durch seine heit Wissen nur gewesen wäre. Er wurde am 7. Dezember 1815 als Sohn des Dekans zu Güttingen im Kanton Thurgau geboren. Nach Absolvierung der Vorschulen dachte er sich der

Berufsbild.



Wo ist der zweite Radler?

Kunstsprudenz zu widmen, ließ sich aber schließlich von seiner Mutter zur kaufmännischen Laufbahn bestimmen. Seine Wanderjahre führten ihn nach Livorno, Neapel und schließlich nach Smyrna, wo er sich auf längere Zeit niederließ. Ende der vierziger Jahre kehrte er nach St. Gallen zurück, das ihm schließlich zur Heimat wurde. Gleich nach seiner Rückkehr begann die Ära der Eisenbahnen und des damit verbundenen Umwchs im Verkehrs- und Geschäftseleben, und Wirth-Sand war einer der ersten, die der Neuordnung der Dinge ein richtiges Verständnis entgegenbrachten. Als sich im Jahre 1856 die verschiedenen östschweizerischen Eisenbahnen zu einer großen Gesellschaft, den Vereinigten Schweizerbahnen, verschmolzen, wurde er an die Spize berufen, und er hat ihnen als Präsident in guten und schlimmen Zeiten vorgestanden bis zu seinem Tode. In demselben Jahr erfolgte auch die Gründung einer großen Deutschschweizerischen Kreditbank, der Wirth-Sand gleichfalls als Leiter angehört, und mit deren Hilfe er nicht nur die Vereinigten Schweizerbahnen, als über diese eine schwere Krise hereinbrach, durch geschicktes Eingreifen wieder auf eine schwere Grundlage brachte, sondern auch den Kanton St. Gallen vor grossem wirtschaftlichen Schaden bewahrte. Der in letzter Zeit von ihm oft gefuhrte Wunsch, seine Tätigkeit durch Übergabe der Bahn an die Eidgenossenschaft abschließen zu können, ist leider nicht mehr in Erfüllung gegangen, wenn er auch den Boden dazu vorbereitet hat. Es ist selbstverständlich, daß ein Mann, dem im wirtschaftlichen Betriebe so große Bedeutung zukam, auch im politischen Leben nicht unbedacht blieb. Dem kantonalen gesetzgebenden Körper gehörte er von 1853 bis 1900 ununterbrochen an; ebenso war er viele Jahre Mitglied des elbgewisslichen Parlaments, bis ihn zunehmendes Alter und Vermehrung anderer Geschäfte zwangen, einen Teil seiner Tätigkeit abzugeben.

Ein verlorenes Opfer der Jagd. Sehr gross ist oft der Schaden, den unvorsichtige oder tressfunsichere Schützen dem Jagdherrn oder, besser gesagt, der Jagdbahn dadurch bereiten, daß sie auf weite Distanzen auf das betreffende Stück Wild Feuer geben, und so jenes — wie es in der Jägersprache heißt — „zu Holz schicken“. Selbst ein gut aus Blatt getroffenes Stück Hochwild geht noch eine ziemlich weite Strecke, ehe es zusammenbricht. Obwohl nach jeder gröberen Jagd mit guten Schweinhunden eine Nachsuche abgehalten wird, kommt es doch häufig vor, daß ein auf obige geschilderte Art eingegangenes Stück Hochwild nicht gefunden, sondern die Mahlzeit des Schädlichen, der Fuchs, Krähen, Raben und Waspeier wird. Unser heutiges Bild zeigt ein solches verlorenes Opfer einer Hochwildjagd. Ein starker Böckling bedingt seinen toten Kameraden, einen braven kapitalen Hirsch, der durch einen Weichschuh eingeschossen, bereits von einem schlauen Ried und von hungrigen Raben umkreist wird, um bald ihrer Freigier zum Opfer zu fallen. In schauerer Entfernung halten sich mehrere Tiere und zwei schwächere Hirsche auf; sie betrachten angstvoll das schauervolle Bild. Der Abend senkt sich über die Winterlandschaft und nur das Geleide der Raben stört die heilige Ruhe des Waldes. St.

Ein Denkmal für Heinrich Hoffmann, den Verfasser des wohl in den meisten deutschen Familien heimischen Bilderbuches „Der Struwwelpeter“, hat der Frankfurter Bildhauer Petry entworfen. Das Modell zeigt auf einem architektonisch gegliederten Postament die sprechend ähnliche Büste des 1894 in der Geburtsstadt Goethes verstorbenen Kinderfreundes. An der Vorderseite sieht man zwei auf den Stufen des Sockels sitzende Kinder. Der Knabe hält das aufgeschlagene Bilderbuch vor sich auf den Knieen und erklärt dessen Inhalt einem kleineren Mädchen, das sich ihm zur Seite schmiegt. Oben am Sims des Denkmals ist ein Schwalbenpaar im Nest zu sehen. Die Seitenflächen schmückt je ein Lorbeer- und Eichenkranz. Die Ausführung eines Hoffmann-Denkmales wird nunmehr wohl nicht lange auf sich warten lassen.

Die kleine Gehilfin, „Die kleine Ella“, so hört man im ganzen Hause sprechen, „wird einmal eine prächtige Hausfrau werden“. Und in der That,

die Leute haben so unrecht nicht, wenn sie mit besonderem Wohlgefallen den kleinen Blondkopf blicken. Überall, wo es gilt, eine Täglichkeit zu halten, schaffend einzugreifen, da ist die kleine Ella dabei; sie besorgt Wäsche für ihre Eltern, sie holt Zucker und Kaffee vom Kaufmann, deckt läuferlich mittags und abends den Tisch und hilft der Großmutter täglich beim Käseemahlen. Sie trägt dem Vater die gestopfte Pfeife entgegen, wenn er am Abend aus dem Amt müde nach Hause kommt, sie reicht ihm die warmen Filzhüte, wenn er sich's bequem machen will. „Fröhlt sich, was ein Meister werden will,“ heißt ein altes deutsches Wahrwort, das bei unseren kleinen Blondkäpfen sicherlich seine Erfüllung finden wird. Dafür ist auch Ella beliebt bei Alt und Jung und das Herzblättchen nicht nur der Eltern, sondern auch der alten Großmutter, der sie den Abend ihres Lebens versüßt. Et.



ALLERLEI.

Das Kind als Kritiker. Herr: „Stellen Sie sich mein Entsehen vor, als ich gestern meinen dreijährigen Otto dabei erwische, wie er meine soeben niedergeschriebenen Gedichte in Stücke zerreiht!“ — Dame: „Was — fann' der Kleine schon lesen?“

Ein drastisches Urteil. Einem guten alten Maestro sandten Dilettanten häufig ihre meist schwachen Kompositionen und dazu Geschenke, um der Beurteilung der letzteren milder zu stimmen. So sandte ihm auch mal ein Herr Jose eine Komposition ein und einen prächtigen Blauevert. Der Maestro antwortete darauf lachend: „Meinen besten Dank, der schmeckt ganz ausgezeichnet!“ — dn —

Ein galanter Schaffner. Dame: „Kommt denn der andere Zug noch nicht bald, damit ich weiter fahren kann?“ — Schaffner (der Sekundärbahn): „Das ist sehr unbestimmt, verehrtes Fräulein. So nette, regelmäßige Züge, wie Sie sie besitzen, haben wir bei unserer Sekundärbahn natürlich nicht!“



Silberne Löffel sauber zu halten. Man reinigt silberne Löffel von Flecken aller Art durch Abreiben mit Orientzuh. Hierauf spülte man sie tüchtig trocken und reibe mit einem weichen Tuche nach.

Die englischen Pelargonien verlangen im Winter einen trockenen, hellen und kühlen Standort, wenn sie gut überwintern sollen. Man halte sie ziemlich trocken und entferne alle gelben Blätter, denn sonst entsteht gern Stammsäule, welcher die ganze Pflanze zum Opfer fällt.

Um Spinat vor dem Auswintern zu schützen, empfiehlt man das Ausbreiten von verrottetem Dünge zwischen den Pflanzenreihen. Die Pflanzen dürfen jedoch davon nicht bedekt werden.

Um die Rinde eines Baumes glatt zu erhalten und den Zuselten den Außenhaut in ihr während der kalten Jahreszeit unmöglich zu machen, betrüche man alle drei Jahre den Baum mit einer Mischung von Kalkmilch und Schwefel.

Charade.

Am ersten geht es still zu,
Es bringt dem milden Wand'ker Ruh.
Das Zweite glänzt in heller Bracht,
Es bringt den Tag nach düsterer Nacht.
Wann naht des Gangen Purpurchein,
Dann ruhen Blum' und Blümlein.

Anagramm.

Das Reb, der Schöpfe bleibt mich her,
Dem Wilden denk' ich oft als Wehr,
Und ohne Kopf sieg ich dahin
Im Dämmerlicht als Räuberin.
Julius Falz.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung.

F	P	L		
T	A	E	L	
K	L	E	I	D
S	T	R	E	U
E	D	R		

Bilderrätsel.



Rätsel.

Das Erste such' in weiter Ferne
Beim unzählbaren Herd der Sterne.
Das Andere schmückt in buntem
Meld
Die dufzte Au zur Sommers-
zeit.
Vom Gangen wird, wie dir be-
kannt,
Das Ang' dem Ersten zugewandt.
Julius Falz.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Charade: Nacht, Schatten. — Nachtschatten — Kartoffel.
Des Palindroms: Reb.

Nie Sieche vorbehalten.